

# Land an der Memel

Heimatrundbrief  
für den Kreis  
Tilsit-Ragnit

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.  
mit Unterstützung des Patenkreises Plön sowie der Paten-  
städte Preetz, Plön, Lütjenburg und der Patengemeinden  
Flintbek, Heikendorf, Schönberg

---

22. Jahrgang

- Weihnachten 1988 -

Nr. 43

---



*Mutter des Ostens  
Denkmal in Flintbek,  
dem Patenort von Altenkirch*

# Großes Bundestreffen des Kreises Tilsit-Ragnit am 22./23. April 1989 in Hannover



*Das Kreiswappen ist aus Zinn auf Holz. Es kostet 50,- DM. Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen. Es wird dann zum Kreistreffen nach Hannover mitgebracht, um die Portokosten zu sparen.*





## Grußwort

des Kreises Plön zur Herausgabe des Heimatrundbriefes „Land an der Memel“, Weihnachten 1988

Zum Weihnachtsfest 1988 grüßt der Kreis Plön alle Bewohner des ehemaligen ostpreußischen Kreises Tilsit-Ragnit und wünscht gleichzeitig ein friedvolles und erfolgreiches Jahr 1989.

Im Oktober bzw. April dieses Jahres haben wir unsere Ämter in der Nachfolge des ehemaligen Kreispräsidenten Claus Hopp bzw. des früheren Landrats Dr. v. Bismarck angetreten. Es wird unser Bestreben sein, die seit 1952 bestehende Patenschaft im Rahmen unserer Möglichkeiten auch künftig zu fördern.

Nach einem Beschluß des Plöner Kreistages vom 1. September 1988 wird der Kreis Plön sich demnächst mit der Botschaft der UdSSR in Verbindung setzen, um im Rahmen der verbesserten Ost-West-Beziehungen zu versuchen, eine völkerverbindende Zusammenarbeit mit dem Ziel einer Partnerschaft zum Gebiet des ehemaligen Kreises Tilsit-Ragnit zu erreichen. Es war die erklärte Absicht des Kreistages, Ihnen auf diesem Wege im Rahmen eines Bürgeraustausches eine Möglichkeit zu eröffnen, ihre alte Heimat wiederzusehen.



*Kläre Vorreiter*

(Kläre Vorreiter)  
- Kreispräsidentin -



*Joachim Wege*

(Dr. Joachim Wege)  
- Landrat -

Einmal im Jahr gibt die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den  
**Tilsiter Rundbrief**

heraus. Dieser Heimatbrief wird auf freiwilliger Spendenbasis an alle Interessenten verschickt, sofern deren Anschriften bekannt sind.

Der 18. TILISTER RUNDBRIEF ist im November 1988 erschienen. Er enthält u.a. interessante Berichte und Farbfotos aus dem heutigen Tilsit. Bestellungen sind zu richten an die **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14**

---



**Ostpreussisches  
Jagd- und  
Landesmuseum e.V.**



Bernsteintruhe mit den Wappen ostpreussischer Städte und Landkreise

2120 Lüneburg  
Salzstraße 25-26  
Ruf: (04131)-4 18 55

Öffnungszeiten:  
Montag-Freitag: 10-12, 15-17 Uhr  
Sonnabend-Sonntag: 10-12.30 Uhr



Das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes, die vom Vater kommt, voller Gnade und Wahrheit.

Johannes 1,14



Argenbrück

Es ist eine merkwürdige Sache mit unserem menschlichen Sehen. Ohne Licht können wir nichts erkennen. Wir sehen meistens nur das, was vor Augen ist. So ist es auch gewesen, als Jesus Mensch wurde. Viele Menschen haben ihn gesehen. Aber sie sahen nur den Zimmermannssohn aus Nazareth in Armut und Niedrigkeit – einer von ihnen. Sein wahres Wesen blieb ihnen vor lauter Kritik verborgen. Da wurde er ihnen zum Anstoß und Ärgernis. Heute ist es immer noch so wie damals. Die ganze göttliche Herrlichkeit Jesu werden wir nur dann erkennen, wenn er uns durch sein Wort und seinen Geist die Augen des Glaubens dafür öffnet.

Das haben damals die Jünger Jesu erfahren. Ihnen gab Gottes Geist erleuchtete Augen des Glaubens und des Verstehens. Sie durften erkennen, daß die Zeit der Gottesferne

vorbei ist, daß Weihnachten, auf das wir zugehen, die Menschwerdung Jesu, die ausgestreckte Hand Gottes zu uns Menschen ist. Hinter der Verkleidung „in unser armes Fleisch und Blut“ durften sie die ewige Herrlichkeit des Gottessohnes erkennen. Eine ungeheure Fülle der Gnade und die Wahrheit über die große Liebe des Vaters durften sie in ihm entdecken. Darüber ist ihr armes Leben reich und froh geworden. Was sie dann von Jesus gehört und gesehen hatten, das mußten sie später weitersagen. So ist es auch noch heute.

Der englische Dichter Tennyson wurde von einem ungläubigen Freund gefragt, was ihm Jesus bedeute. Er zeigte auf ein Rosenbeet und sagte: „Dasselbe, was diesen Rosen die Sonne ist!“ Allen Lesern wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

*Martin Jung*

Martin Jung, Pfarrer in Dortmund-Höchstern

## Gedanken zur Heiligen Nacht

*Heilige Nacht, du kehrst nun wieder,  
dein Kommen kündet der Advent.  
In trauten Runden klingen Lieder  
wie man von altersher sie kennt,  
die wir als Kinder froh schon sangen  
im heimatlichen Familienkreis.*

*Drauß' war der Himmel schneeverhangen,  
zur Erde schwebten Flocken leis,  
verzauberten das weite Land  
und machten weiß den dunklen Wald,  
und ferne — wie von Zauberhand —  
die Weihnachtsglocke uns erschallt.*

*So weit liegt dieses nun zurück,  
und vieles ist seitdem geschehn;  
doch wollen wir mit frohem Blick  
der Weihenacht entgegensehn.  
Die Liebe, uns von Gott gesandt,  
durch Christi heilige Geburt,  
umschließe uns mit festem Band,  
sei unser's Lebens oberstes Gebot.  
Wenn dich das Schicksal auch mal schlägt,  
sag' trotzdem „ja“ zu deinem Leben.  
Nur der, der Liebe in sich trägt,  
kann anderen Menschen Liebe geben.*

*In unserer heutigen schnellen Zeit  
wird viel, was früher galt, vergessen,  
wird allzu leicht — mit Eitelkeit —  
der eigene Wohlstand nur gemessen.  
Laßt uns gerade jetzt in stillen Tagen  
an wahre Lebenswerte denken:  
Man kann so vielen Menschen liebe Worte sagen  
und wird so reichlich damit schenken.  
Das Schenken muß nicht teuer sein,  
tust du aus vollem Herzen geben.  
Die Liebe macht den Wert allein,  
die Gott uns sandte einst zum Leben.*



Gemeinschaft ehemaliger Einwohner von Neuhoﬀ-Ragnit, Ostpreußen

## Petition

An Herrn Generalsekretär Michail Gorbatschow, UdSSR.

Betreﬀ: Genehmigung einer Besuchsreise nach Ostpreußen.

Sehr geehrter Herr Gorbatschow!

Die Unterzeichneten dieser an Sie gerichteten Petition sind alle-  
samt ehemalige Einwohner des Remonteamtes Neuhoﬀ-Ragnit  
in Ostpreußen. Unsere Heimat Neuhoﬀ-Ragnit befindet sich im  
nördlichen Teil Ostpreußens, welches seit 1945 von Sowjetru-  
land annektiert ist.

Wir meinen, daß die Einverleibung der deutschen Provinz Ost-  
preußen widerrechtlich ist, sind jedoch überzeugt, daß eine  
Änderung der gegenwärtigen Verhältnisse nicht möglich ist,  
erlauben uns aber auf die gesprochenen Worte des Gründers  
der Sowjetunion Lenin, zu verweisen, der im Jahre 1920 verkn-  
dete:

„Ein gerechter Friede ist ohne Rückgabe der annektierten  
Gebiete nicht möglich.“

Alle Unterzeichneten dieser Bittschrift sind Betroffene dieser  
deutschen Region und meinen, aus biologischen Gründen, den  
noch ausstehenden Friedensvertrag nicht mehr zu erleben,  
darum bitten wir, unsere Heimat Neuhoﬀ-Ragnit in Ostpreußen  
besuchen zu dürfen.

Uns ist bekannt, daß Russen ihr Heimatland sehr lieben, wir Ost-  
preußen die ihre aber nicht minder. Die Sowjetunion vertrieb im  
Jahre 1945 die gesamte Bevölkerung Ostpreußens, Barone,  
Gutsbesitzer, Wissenschaftler, Bauern und Beamte. Es wurden  
aber auch 600.000 Landarbeiter aus ihren Htten gejagt! Wir  
meinen, daß dieses ein politischer Fehler war.

Die Genehmigung einer Besuchsreise nach Ostpreußen wäre  
eine politisch humane Tat, Verweigerung trifft uns als bittende  
Menschen schwer, da wir die längste Zeit auf Erden gelebt  
haben.

Mit der Erfüllung unseres Wunsches rechnend!

Wir gren Sie herzlichst

Cloppenburg, den 1. Mai 1988

Ernst Lehnert, Sprecher

Wenn der Überwundene die Hälfte seines Daseins notgedrungen verliert, so rechnet er sich's zur Schmach, die andere Hälfte freiwillig aufzugeben. Er hält daher an allem fest, was ihm die vergangene Zeit zurückrufen und die Hoffnung der Wiederkehr einer glücklichen Epoche nähren kann.

Johann Wolfgang von Goethe

Fortsetzung aus Heft 42

## Die Besetzung der Stadt Tilsit durch die Russen im ersten Weltkrieg

von Hans Georg Tautorat



Die am 12. September 1914 geschlagenen und fliehenden Russen werden am Getreidemarkt von preußischer Artillerie unter Hauptmann Fletcher überrumpelt, eine russische Batterie wird gefangengenommen, während die übrigen Russen über die Königin-Luise-Brücke nach Miekiten fliehen.

Dem detaillierten Bericht des Zeitzeugen Pawlowski über die nachstehende anschauliche Schilderung:

„Die Russen waren verschanzt bei Senteinen, an der Schulzchen Ziegelei, während unsere Truppen, von Baumgarten bis Bendiglauken ausgeschwärmt, feuerten. Erst nach zweistündigem Gefecht flohen die Russen durch die Königsberger und Hohe Straße nach der Luisenbrücke. Ich beobachtete aus dem Fenster Hohe Straße 59 ihren Rückzug. Viele Verwundete, Blut und Schweiß triefte von ihren Häuptern. Auf den Geschützen saßen viele Schwerverwundete mit zerschmetterten Gliedern, halbtot, laut stöhnend und die letzten Atemzüge aushauchend. Müde zog die-

se Schar zur Brücke, wo sie von einem Zug Artillerie, der die Fabrikstraße passierte, gefangen genommen wurde. Die bereits über die Brücke geflüchteten Batterien und Truppen, welche verschiedene Stellungen jenseits der Brücke hatten, wurden hinter der Kurmerseris-Brücke von 500 Mann Infanterie, 10 Maschinengewehren und fünf Geschützen von Miekiten, Baubeln, Pogegen beschossen und vollständig aufgerieben.

In Miekiten stand, von Heydekrug kommend, unter Oberleutnant Hertell obige Maschinengewehrabteilung, welche hier gute Arbeit besorgte. Pferdekadaver, zertrümmerte Munitionswagen, Geschütze und Kochwagen deckten die Chaussee. An dieser Verfolgung war die Batterie des Hauptmanns Fletcher erfolgreich beteiligt. Ein Kanonier dieser Batterie entdeckte am letzten Pfeiler der Luisenbrücke Zündschnüre zum Zwecke der Sprengung und entfernte sie. Zum zweitenmal war hiermit dieser schönste Schmuck Tilsits gerettet. Denn schon vor dem Einrücken der Russen war von der deutschen Militärbehörde der Befehl zur Sprengung sowohl der Luisenbrücke wie auch der Eisenbahnbrücke gegeben. Und nur dem klugen Eintreten ihres Oberbürgermeisters Pohl verdankt Tilsit, daß dieser Befehl zurückgezogen wurde und daß beide Brücken erhalten blieben."

Das aus der Infanterie-Kaserne nach Splitter geflüchtete russische Infanterie-Regiment 270 hatte sich am 13. September am



Von ostpreußischer Landwehr angegriffen, wurden die letzten Russen in der Niederung (Nassenthal, Damkrug, Heinrichswalde) am 13. September 1914 geschlagen und bei Weynothen zur Übergabe gezwungen. 3.500 Gefangene wurden am selben Tage durch Splitter und Stolbeck nach Tilsit eingebracht.



Splitterer Mühlenteich, Schillgallen, Waldfriedhof und Rennplatz mit Front nach Osten eingegraben. Auch hier kam es zu kurzen Kämpfen. der größte Teil der Russen ergab sich. Eintausend Gefangene wurden in den Ställen der Dragoner-Kaserne untergebracht. Zur gleichen Zeit griff unsere Landwehr die Russen bei Heinrichswalde an. Auch hier hißte der Feind alsbald die weiße Fahne. 3.500 Gefangene, darunter eine große Anzahl Offiziere, zogen durch die Stolbecker Straße in die Stadt.

Die in Tilsit einrückenden deutschen Truppen wurden von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Die Straßen prangten im Schmuck deutscher Fahnen. Unbekannte Menschen umarmten sich wie die besten Freunde. Die deutschen Soldaten wurden mit Blumen überhäuft; hier und da erhielten sie Erfrischungen. Und aller Jubel löste sich aus in dem aus aufrichtigem Herzen kommenden Ruf: „Endlich erlöst!“ Die Begeisterung kam nicht zuletzt in dem folgenden Aufruf von Oberbürgermeister Pohl zum Ausdruck, den er als Dank für die Befreier verstanden wissen wollte:

### **BÜRGER!**

*Drei Wochen haben wir unter russischer Befehlsgewalt gelebt, die uns eine Ewigkeit schienen. Jetzt wehen unsere preußischen und deutschen Fahnen vom Rathause. Mit Gottes gnädigem Beistand sind wir durch unsere braven Truppen von schwerer Bedrängnis befreit. Die helleuchtende Freude und der Jubel gestern werden unseren Soldaten gezeigt haben, wie sehnsüchtig sie erwartet und wie dankbar sie empfangen sind. Unseren braven Soldaten im Namen der Bürgerschaft aus tiefstem Herzen kommenden Dank!*

*Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt haben zum Teil strenge Maßregeln ergriffen werden müssen. Die Einsichtigen werden einsehen, daß dieses nötig war und daß wir der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung die Erhaltung der Stadt verdanken. Allen, die an diesem Werke mitgeholfen haben, danke ich im Namen der Stadt.*

*Unser Kaiser und König, unser Vaterland und unser tapferes Heer:*

### **HURRA!**

Tilsit, den 13. September 1914

Der Oberbürgermeister  
Pohl

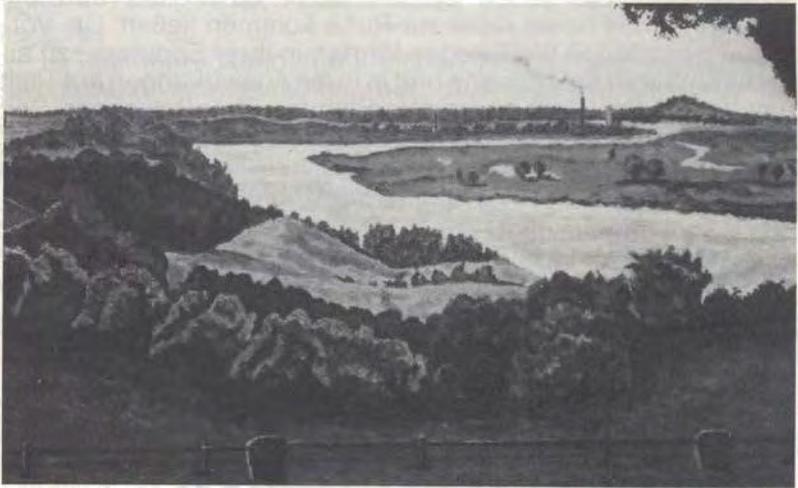
In Anerkennung seiner Verdienste während der schweren Tage wurde Oberbürgermeister Pohl gemäß Magistratsvorlage am 16. September 1914 zum „Ehrenbürger von Tilsit“ ernannt.

Die Stadt hatte durch die Kämpfe nur wenig gelitten. Die baulichen Schäden waren bald beseitigt. Und nach der Wirtschaftskrise sollte die Arbeitskraft eines lebendigen Bürgertums und der Fleiß einer aufgeschlossenen Beamtenschaft der Stadt zu einem andauernden wirtschaftlichen Aufschwung verhelfen. Doch das rüstige Schaffen fand ein jähes Ende. Mit dem Jahre 1939 begann eine neue Periode stärkster politischer Erschütterungen sowie weltanschaulicher Kämpfe, deren Erdbebenstöße sich schnell über die ganze Erdoberfläche ausbreiten und die Menschheit bis heute nicht zur Ruhe kommen ließen. Die Vorgänge des zweiten Weltkrieges führten in ihrer Endphase zu einer furchtbaren Katastrophe und in ihren Auswirkungen auf Tilsit zum Verlust der Stadt und zur Vertreibung ihrer Bewohner. Seit 1945 gehört Tilsit, das jetzt den Namen Sovjetsk führt, zu dem der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik als „Oblast Kaliningrad“ eingegliederten Gebiet.



## Obereißeln – Blick zur großen Memelschleife

Ein Heimatgemälde, von unserer Kreisgemeinschaft in Auftrag gegeben, verleiht dem Tilsit-Ragnit-Raum im Kreismuseum Plön eine besondere Note. Auf der Suche nach brauchbaren Unterlagen für den Maler gab es viele Vorschläge. Schwarz-Weiß-Fotografien, vor einem halben Jahrhundert aufgenommen, geben viele liebgewordene in unseren Herzen fest verankerte Heimatlandschaften wieder. Die Memel, prägender Strom unserer Landschaft, geliebt und besungen, unauslöschlich in unseren Erinnerungen, war bestimmend bei der Motivgebung unseres Heimatbildes.



Das Gemälde zeigt den Blick vom Fuße des Bismarckturms in Obereißeln, über die zur Memel abfallenden Hügel, zum großen Bogen des Stromes, der scheinbar in die Unendlichkeit der Weisenlandschaft fließt. Der weit reichende Himmel, leicht bewölkt, bringt eine sanft strahlende Heiterkeit in eine Traumlandschaft unserer lieben Heimat.

Dank sei unserem Landsmann Heinz Boenkost. Ohne seine Unterstützung und ohne die von dem im Familienbesitz befindlichen Gemälde zugesandten Farbfotografien wäre das Bild nie entstanden.

H. M.

Die Heimat liebt man, weil es die Heimat ist.

*Ernst Wiechert*

## Festakt zum Tag der Heimat in Berlin, unter Teilnahme von zahlreichen Tilsit-Ragnitern

Die zentrale Veranstaltung des Bund der Vertriebenen zum „Tag der Heimat“ fand im Berliner Internationalen Congress Centrum unter Anwesenheit zahlreicher Prominenz statt. Obwohl der Saal 15.000 Personen faßt, mußten viele Besucher umkehren, es gab keine Eintrittskarten mehr.

Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden des Berliner Landesverband der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, sprach zunächst der Fraktionsvorsitzende der Berliner SPD, Walter Momper, mehrfach von Pfiffen und Buhrufen unterbrochen. Erforderte die Verwaltungen zu „außergewöhnlichen Anstrengungen“ zum Wohle der vielen Aussiedler auf, aber auch die Besucher des ICC, sich an ihr eigenes Schicksal zu erinnern und die Aus- und Umsiedler herzlich aufzunehmen.

Auch der regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen appellierte an die Berliner, bei der Eingliederung Hilfe „von Mensch zu Mensch“ zu leisten. Die Aufnahme der Aussiedler sei nicht nur ein Gebot nationaler Solidarität, vielmehr sei sie ein Test für die Glaubwürdigkeit vor uns selbst, „nämlich unserer Forderung nach der Einheit der deutschen Nation“.

Hauptredner der Veranstaltung, die unter dem Motto „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen“ stand, war der CSU-Vorsitzende und Bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß. Er sagte sinngemäß, daß eine Wiedervereinigung Deutschlands nicht zur Wiederauferstehung einer deutschen Großmacht führen werde. Es müsse in ein freies Europa eingeführt werden, von dem auch die Ostblockländer profitierten, die ohne einen gemeinsamen Markt „Konkurs anmelden müßten“. Nachdrücklich sprach sich Strauß für die Aufnahme von Aussiedlern aus Ost- und Südosteuropa aus, es wären keine „Asylsuchenden aus fremden oder exotischen Ländern, sie wollen als Deutsche unter Deutschen wohnen“. Zugleich aber sei es auch eine nationale Fürsorgepflicht und Aufgabe der Bundesregierung, für die Deutschen in den Ostblockstaaten die Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben, unter voller Wahrung ihrer kulturellen Identität, zu schaffen.

Im Anschluß an seine, mit großem Beifall aufgenommenen Rede, wurde Strauß vom Bund der Vertriebenen mit der „Plakette für Verdienste für den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht“ ausgezeichnet. Der Präsident des BdV, Herbert Czaja, hielt anschließend die Laudatio, in der er betonte, daß die Vertriebenen in Strauß den Wahrer ihrer Rechte sähen.

Die Veranstaltung wurde von den „Vereinigten Siebenbürger Blaskapellen Nordrhein-Westfalen“ mit musikalischen Beiträgen umrahmt.

Hildegard Rauschenbach



## Franz-Josef Strauß

dem aufrechten Deutschen,  
wollen wir ein ehrendes  
Andenken bewahren.

### In der Weihnachtszeit

Hannelore Patzelt-Hennig

Über verschneiten Tannen  
leuchtet der Himmel rot.  
Nebeltage verrannen,  
wie die Zeit es gebot.

Weiß umhüllet die Erde.  
Leiser wird es im Land.  
Kind nun wieder ich werde,  
geh' an der Mutter Hand  
zu dem leuchtenden Zimmer  
in meinem Elternhaus,  
packe bei Kerzenschimmer  
Christkindleins Gaben aus.

Von einem bunten Teller  
lockt süßes Marzipan.  
Klangen die Lieder heller,  
die man hier stimmte an?

Über verschneiten Tannen  
leuchtet der Himmel rot.  
Doch die Jahre verrannen  
nach der Zeiten Gebot.

**Sendet Briefe und Päckchen nach Mitteldeutschland,  
jedoch nicht den Heimatbrief,  
denn damit werden die Empfänger gefährdet!**

*Karl Janke*

## **Heimattreffen**

Was soll ich da, so sagte einer,  
Was soll ich da, mich kennt doch keiner  
Wozu dies alles, hör ich oft,  
Nach Hause kommen wir nicht mehr.  
Ein Träumer ist, der dieses hofft  
Und macht sich selbst das Leben schwer.

Dies ist für mich ein tiefer Schmerz,  
Es trifft mich, wie ein Stich ins Herz.  
Wo Mutter uns das Leben schenkte  
Und uns're ersten Schritte lenkte,  
Dort wo einst stand das Vaterhaus,  
Dort wo wir gingen ein und aus,  
Ist uns're Heimat, unser Glück  
Und wir, wir können nicht zurück.  
Dies alles drückt und trifft mich schwer,  
Ich habe keine Heimat mehr.

So bleibt uns nur das Heimattreffen  
Und wenn die andern noch so klefften,  
Hier höre ich die lieben Laute,  
Das liebe, alte uns Vertraute.  
So wie es einst bei uns gewesen,  
So wie wir's sprachen, wie wir's lesen.  
Wir sprechen so die ganze Zeit  
Ein jeder weiß 'ne Kleinigkeit.  
Und unsere Gedanken gleiten,  
Zurück zu längst vergang'nen Zeiten.

Ist dann das Heimattreffen aus  
Und jeder fährt wieder nach Haus,  
Dann kann man in den Augen lesen,  
Daß in der Heimat er gewesen.

Noch wochenlang nach diesen Stunden,  
Ist mit der Heimat er verbunden.

(Aus einem Ortelsburger Heimatbrief)



*Ostpreußen rief – und alle, alle kamen:  
Uahne, Großmutter, Mutter und Kind . . .*



# Treffen der Turnerfamilien von Ost- und Westpreußen und Danzig in Mölln 1988



*Till Eulenspiegel begrüßt Horst Herrmann  
vor dem Möllner Dom*





*Ragniter Runde vom MTV und VFL Ragnit in Mölln*

## Breitenstein

Im Rahmen des Schleswig-Holstein-Tages hatte die Stadt Lütjenburg gleichzeitig die ehemaligen Breitensteiner zu einem Heimattreffen eingeladen. Das Wiedersehen fand im Bismarck-Turm statt. Eine Bildausstellung „Erinnerungen an Breitenstein“ wurde im Ratssaal gezeigt. Die Feierstunde auf dem Marktplatz der Stadt Lütjenburg stnad unter dem Thema: „Alte und neue Heimat“. Mit einem Lichtbildervortrag von K. F. Milthaler über „Walter v. Sunden-Gujat“ und einer



von Pastor B. Moderegger

anschließenden Kaffeetafel auf Einladung der Stadt Lütjenburg fand das Treffen einen schönen Abschluß. Unser aller Dank gilt dem Herrn Bürgervorsteher Lane und dem Herrn Bürgermeister Schmieden für die freundliche Einladung.

L. J.



*Konfirmanden 1938 mit Pfarrer Moderegger  
Das Bild legte einen weiten Weg zurück, von California bis hier.  
von Frau Hegge-Gertrud Rozier, geb. Wallner, früher Breitenstein,  
jetzt Los Angeles*

# Nach 45 Jahren die Nachbarin getroffen

## Pretz als Patenstadt erweist sich als wichtiges Bindeglied zwischen den versprengten Bürgern der Memelstadt Ragnit

Pretz (wr) Der ältere Herr konnte es kaum fassen: Die Wirtin des Holsteinischen Hauses hatte ihm gerade mitgeteilt, daß bereits eine Dame aus Ragnit ein Zimmer in ihrem Gasthaus bezogen habe. Wie sich zeigte, war es seine ehemalige Nachbarin, die er 1943 zum letzten Male gesehen hatte. Beide, und mit ihnen viele andere, waren zur Wiedersehensfeier nach Pretz gekommen. Und — siehe Beispiel — noch immer gibt es hin und wieder überraschende Wiedersehen nach Jahrzehnten der in alle Welt Versprengten aus der ostpreussischen Stadt. Die meisten der Überlebenden sowie ihre Kinder und Kinderkinder aber begegnen sich bei den regelmäßigen Treffen in ihrer Patenstadt Pretz. Diese Patenschaft besteht jetzt 35 Jahre.

„Zwischen Ihnen, den Ostpreußen, und uns, den Schleswig-Holsteinern, gab es stets eine Art Seelenverwandtschaft, zumindest vielfältige Gemeinsamkeiten, die durch die besondere geographische Lage beider Regionen bedingt und in Jahrhunderten artverwandter, wenn auch äußerlich unterschiedlicher geschichtlicher Entwicklung gewachsen ist“, betonte Bürgermeister Claus Feddersen in seinen Grußworten beim jetzigen Treffen im Schützenhof. Vergessen werden dürfe aber auch nicht, daß beide Länder zu den Rand- und Grenzprovinzen gehörten und sich stets mit anderem Volkstum auseinanderzusetzen hatten, sagte Feddersen.

Zwei Tage nach dem 17. Juni 1953, unter dem Eindruck der Geschehnisse in der heutigen DDR, hatte die Pretzer Stadtvertretung einstimmig beschlossen, die Patenschaft für Ragnit zu übernehmen. Bürgervorsteher Benjamin Drenckhahn (SPD), sein Stell-

Unter dem Eindruck der Ereignisse am 17. Juni 1953 beschloß die Pretzer Stadtvertretung wenige Tage später einstimmig die Patenschaft mit der Memelstadt Ragnit. Die Patenschaftsurkunde Pretz-Ragnit (siehe Foto) hängt heute im Ratssaal.  
Foto Rönna

vertreter Otto Plambeck (CDU) und Bürgermeister Max Grothe (SPD) unterzeichneten die Urkunde, die den Ragnitern bei einem Heimattreffen kurz danach überreicht wurde.

Dort heißt es: „In der schweren Zeit der Vertreibung deutscher Volksstämme aus dem Osten sehen die berufenen



die damit auch außerhalb der Treffen Bindeglied zwischen den Ragnitern ist. 1972, zum 250jährigen Stadtjubiläum Ragnits, gab die Stadt Pretz einen Zuschuß für das Heimatbuch „Ragnit im Wandel der Zeiten“.

Die Stadt am Südufer der Memel wurde immer wieder von Kriegsergebnissen überrollt. 1277 eroberte Vogt Dietrich von Samland mit seinem Ordensheer die Burg Raganita. 1422 wurde mit einem Friedensvertrag die deutsch-litauische Grenze festgelegt. Fortan grenzte der Amtsbezirk Ragnit an Litauen. Später wurde der Ort mehrfach von Polen, Tataren, Schweden, Russen und Franzosen erobert. 1722 wurden die Stadtrechte verliehen.

Gravierendster Einschnitt in die Stadtgeschichte war der zweite Weltkrieg. Bereits ab Mitte 1944 verlief die Front entlang des nördlichen Memelufers. Frühzeitigen Evakuierungen, trotz des Beschusses, widersetzte sich die NSDAP-Parteileitung. Da zudem noch jugendliche und alte Männer zum (nutzlosen) Volkssturm zusammengestellt wurden, fehlten diese später den Familien, als Hals über Kopf geflüchtet werden mußte. Endlose Trecks zogen über das zugefrorene Haff, viele Menschen ertranken, erfroren oder wurden von Tieffliegern erschossen. Am 17. Januar 1945 rückten sowjetische Truppen in Ragnit ein. Seit Juli 1946 gehört die Stadt dem zur Russischen Föderativen Sowjetrepublik als „Oblast Kaliningrad“ eingegliederten Gebiet. In Erinnerung an die deutsche Vergangenheit der Stadt und als Zeichen der Verbundenheit mit deren früheren Bewohnern taufte die Pretzer Stadtvertretung eine der wichtigsten Straßen im Süden der Stadt auf den Namen Ragniter Ring.

Vertreter der Stadt Pretz es als ihre Ehrenpflicht an, den heimatlos gewordenen Schwestern und Brüdern in ihrer großen Not treu zur Seite zu stehen...“

Im städtischen Haushalt sind 3000 DM für die Patenschaft ausgewiesen. Dafür werden unter anderem Rundbriefe von der Stadt Pretz versandt,



1986 Ragniter-Treffen in Preetz  
Fahrt über den Plöner See



## Heimaterinnerungen

In Ragnit haben wir das Licht der Welt erblickt, in die Kirchenstraße hat uns die Mutti zu Tante Annchen in den Kindergarten und später zur Schule geschickt.

Wir kannten in Ragnit alle Straßen, Wiesen und Wege, sonnten uns oft im weißen Sand und badeten in der sauberen Memel.

Wir waren zufrieden, bescheiden und glücklich – überhaupt, unser Ragnit war immer sehr friedlich.

Mit Schwester, Bruder und Freunden wurden wir groß. Das Schicksal verteilte jedem sein Los. Wir wurden in alle Winde zerstreut. Erst viel später nach Jahren lasen wir die Heimatzeitung „Land an der Memel“ und es fanden sich Verwandte, Bekannte und Freunde wieder. Auch heute noch treffen sich Ragniter alle zwei Jahre in der Patenstadt Preetz und schabbern, wie schön es einst in Ragnit und in der Daubas war.

Christel Schmidt, geb. Steppert, Am Buchberg 24,  
8530 Neustadt a.d. Aisch, Tel. 09161/1400

früher: Ragnit, Preußenstraße 4 a



*Ostpreußischer Singkreis, Leitung von Frau Paap in Berlin*



*Ragnit, Kirchenstraße 4 von 1933  
Eigentümer Karl Goerke*



*Schaktarp  
Zollbude Unter-Eisseln*

## Altenkirch – Flintbek



*Gemeinde Flintbek feierte den 50. Namenstag.  
Altenkirch war mit einer Ausstellung vertreten.*

Vom 28.09.88 bis 02.10.88 feierte unsere Patengemeinde Flintbek ihren 50jährigen Namenstag. Wir wurden eingeladen, unser Kirchspiel durch einen Informationsstand vorzustellen.

Als Kirchspielvertreter habe ich versucht, unsere Heimat auf einer Fläche von 2,40 x 120 m so ausführlich und übersichtlich wie möglich darzustellen. Kartenwerke sollten die Größe und Lage unseres Kirchspiels sichtbar machen. Alle dazugehörigen Orte habe ich mit alten und neuen Ortsnamen, Einwohnerzahl und Größe des Landes aufgelistet. In einer Beschreibung, die der interessierte Mitbürger unserer Patengemeinde als Fotokopie mitnehmen konnte, habe ich weitere Einzelheiten berichtet:

Geschichtliches zu unserem Kirchspiel und dem umliegenden Kreis, über die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur, über Poststellen und Schulen. Aber auch die Lebensweise ist beschrieben. So das Torfstechen, das Leben und der Lohn der Landarbeiter, Bauern und Kaufleute und die Zucht und der Gebrauch der Trakehner.

Dank der Hilfe vieler lieben Landsleute konnte ich das Beschriebene auch durch Bilder, Postkarten und alte Zeitungsausschnitte verdeutlichen. Das Torfstechen, typische Ernteszenen, Bilde unserer Trakehner, Gebäude, Brücken und Landschaften. Ohne diese schönen und wertvollen Bilder wäre der Stand für den Betrachter

sicher weniger anschaulich gewesen. Es gibt auch viele Dinge, die sich einfach nicht beschreiben lassen.

Vielen Dank denen, die uns dieses Material anvertraut haben und so den Stand mitgestalteten. Es wäre schön, wenn auch weiterhin solche alten Kostbarkeiten zur Verfügung gestellt werden könnten, um vielen damit eine Freude bereiten zu können.

i.A. Annette Koenig

Diese Ausstellungswand werde ich zu unserem Kreistreffen am 22./23. April 1989 in Hannover ausstellen. Liebe Landsleute, sendet mir Bilder oder sonst brauchbare Gegenstände. Originale erhaltet Ihr bestimmt von mir zurück. Unseren Heimatrundbrief für unser Kirchspiel Altenkirch versende ich ab 1989.

Manfred Koenig



Kaufmann Otto Sawahn



Jugendherberge



Memeltal

Gruß aus Unter-Eissehn

## Wiedersehensfeier der NeuhoF-Ragniter 1988

von Trude Milschus, Buxtehude

Er hat viel geschrieben, er ist viel gelaufen . . .  
bis zusammen kam, dieser fröhliche Haufen.  
Er ließ sich von Krankheit und Streß nicht stören  
wollte seine Schäfchen zusammen führen.  
Er hat dabei immer an NeuhoF gedacht,  
hat geüffelt bei Tag und Nacht,  
wie er dieses Fest wohl könnte gestalten?  
Auch ein Herzinfarkt konnte ihn nicht halten  
mit uns in Gedanken nach Hause zu geh'n!  
Kinder, wie war unser NeuhoF doch schön.

Nun sitzen wir hier in froher Runde  
und freuen uns über jede Kunde,  
die wir aus unserer Heimat erfahren . . .  
nach so vielen Jahren.

Paskalvus, Ilgesser, Hohlweg und Wiesen,  
wo gibt's auf der Welt einen Ort wie diesen;  
ich hab' auf Erden keinen geseh'n,  
Kinder, wie war unser Neuhof doch schön.

Erntedankfest und Johannisabend, die Gedanken daran,  
sind heut' noch erlabend . . .

Im Wald Anemonen und Veilchen gepflückt,  
und abends den Liebsten ans Herze gedrückt.  
Im Grund' mit dem „Schmisser“ spazieren geh'n  
Kinder, wie war unser Neuhof doch schön.

Jetzt sagen wir beim Auseinandergeh'n,  
lieber Ernst, liebe Dori, habt Dank für die Stunden  
wo wir alle froh uns zusammengefunden . . .  
der Ernst und die Dori sollen leben!  
Und darauf lasset uns einen heben.



# Apfelstehlen im Obstgarten war ein echtes Sommervergnügen

Ostpreußen trafen sich an der Talsperre

Von **Hubert Looschen**

**Petersfeld.** Die Lacher auf seiner Seite hatte Ernst Lehnert, als er im Rückblick und in Erinnerung an die gemeinsame Vergangenheit das Apfelstehlen im Obstgarten des Amtrates als ein Sommervergnügen nannte. In die Freude über das Wiedersehen mischte sich aber auch Trauer über den Verlust vieler Menschen und der Heimat: Im Strandhotel Dittrich an der Thülsfelder Talsperre trafen sich Bürger aus Neuhof-Ragnit, einem Dorf in Ostpreußen, gelegen zwischen Tilsit und Memel.

Fast zwei Jahre brauchte Ernst Lehnert, unterstützt von drei weiteren früheren Neuhof-Ragniter Bürgern, um die ehemaligen Mitbewohner zu finden. 52 kamen an die Talsperre, nur vier mußten absagen. Die Vielfalt der Autokennzeichen machte deutlich, daß die 1943 Vertriebenen in der ganzen Bundesrepublik eine neue Bleibe gefunden haben.

Vor fast 50 Jahren habe man die Heimat verlassen müssen, sei aus politischen Gründen vertrieben worden. Krieg und Flucht hätten vielen Neuhof-Ragnitern das Leben gekostet, Krankheit und Alter hätten die Zahl weiter beträchtlich schrumpfen lassen. Gemeinsam war den Teilnehmern am Vertriebenenentreffen der Schulbesuch in der Zeit von 1927 bis 1932.

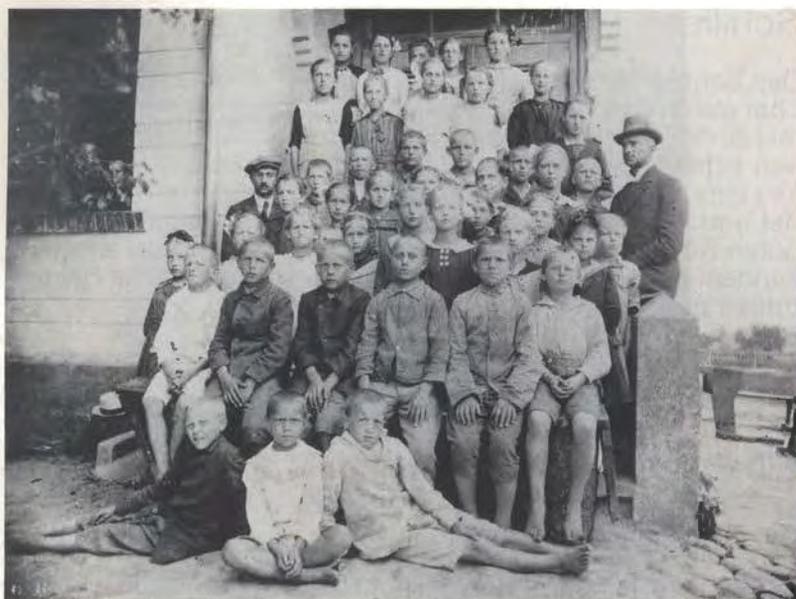
Der Abend, der dem Austausch diene, begann mit dem Lied „Wo de Haffes Welle trekke an den Strand“. Musik und Lieder waren ein wichtiger Punkt des Abends. Erinnerung wurde an Oma Rasom, bei der die Kinder gegen zwei von der Mutter stiebitzte Eier einen

Stundenlutscher eintauschten. Sie sei die erste, bei der man die freie Marktwirtschaft habe lernen können. Erinnerungen wurden wach an den Hausberg Paskalvus, von dem man im Winter auf Heringsfässer-Dauben heruntersauste.

Der Ort Neuhof-Ragnit war landwirtschaftlich geprägt, darum traf eine Verkabungseuche bei den Kühen die Bewohner schwer. Weithin bekannt war der Ort wegen der Pferdezucht. Hier wurden Pferde aufgezogen, ehe sie an das Militär weitergegeben wurden. Noch heute klinge das „Heehner, Hohns, Kaninkefelle“ des Händlers Jackstaz in den Ohren, denke man an den Heringshändler, der kurz vor Neuhof immer eine alte Jacke angezogen habe, um dem Eindruck des Reichtums zu begegnen.

Die Liebe zur Heimat war sicher ein wichtiger Grund, Zeit und Geld für das Treffen zu opfern. Man habe Jugend, Heimat, den Ort und sogar die Gräber der Ahnen verloren. Doch die Hoffnung, daß eines Tages in Ostpreußen wieder Deutsch gesprochen werde, lasse man nicht fallen. Die Liebe zur Heimat macht aber nicht blind gegenüber den politischen Realitäten. „Aber wir alle, die hier versammelt sind, werden das nicht mehr erleben“, sagte Ernst Lehnert.

Wichtiges Anliegen für das Wiedersehen nach 45 Jahren war auch, den Kontakt der Neuhof-Ragniter untereinander zu stärken. Während des Treffens wurden entsprechende Absprachen getroffen. Und nach der großen Resonanz des ersten Treffens steht fest: Das erste war nicht das letzte Treffen, schon bald wird erneut eingeladen.



*Schule in Jurgaitschen, Jahrgang 1918  
mit Lehrer Schmidt und Lehrer Albrecht*



*Bauer Robert Juckel auf Freihöfen*

## Schillen

Das Schiller Heimattreffen war ein voller Erfolg. Etwa 120 Besucher waren dort, eine ausgezeichnete Stimmung und guter Kontakt zu den Plöner Behörden. So opferte Herr Bürgermeister Hansen einen Urlaubstag und Bürgervorsteher Petersen hat am 2. Tag eine gute Ansprache gehalten. Herr Ehleben ist verabschiedet und Herr Klink einstimmig bestätigt worden und hat gleich guten Kontakt gefunden. Mit einer Dampferfahrt und anschließendem Kaffee und Kuchen endete dieses gelungene Heimattreffen gegen 18.00 Uhr.

F. B.

## Eine wahre Geschichte

erzählt von Meta Dobrint, geb. Pichler,  
verw. Rimkus aus Königskirch.

Es geschah in NeuhoF-Königskirch. Da heiratete vordem 1. Weltkrieg Max Glitz eine 15 Jahre ältere Frau.

Dann kam der Krieg. Der Mann, froh, seine Alte eine Weile los zu sein (das soll vorkommen!), zog mit Freuden ins Feld und meldete sich einfach nicht mehr. Sie aber bangte und bangte um ihn, wie es ja so üblich ist. Weil er sich so gar nicht hören ließ, meinte sie, ihm doch auch einmal ein Päckchen schicken zu müssen. Sie packte also alles, was sie so hatte an Speck und Wurst usw. in ein Kopfkissenbezug, genannt „Zich“ und ging damit zur Post. Die Postbeamtin staunten nicht schlecht und sagte:

„Aber liebes Frauche, da steht ja nur der Name drauf und sonst nuscht. Wie soll das Päckchen denn ihren Mann finden?“

Da antwortete die gute Frau: „Aber Fräuleinche, lasse se man, de Max kennt doch dem rotbunten Zich!“

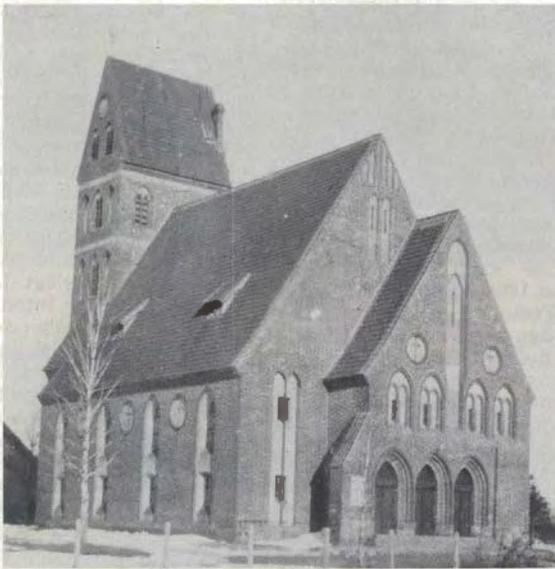
L. J.

Nichts ist endgültig geregelt, was nicht geregelt ist.

*Abraham Lincoln*



*Meta und Robert Käbe aus Juknaten*



*Die Kirche von Gr.-Lenkenau,  
aufgenommen 1942 von Steinerts Hof (Post)*

**Allen Spendern ein herzliches Dankeschön!**

## Als deutscher Tourist im Memelland

Seit kurzem sind Fahrten erlaubt – Bürokratische Fußangeln und guter Wille

Der Strand ist einsam und endlos. Eine hundert Meter breite Furche aus weißem Pudersand bis zum Horizont. rechts die Ostsee, links Dünen, Krüppelkiefern, Sanddorn, Laubwald. Nur das monotone Rauschen der Brandung ist zu hören. Das ist Europas schönster und längster Strand heute; die Kurische Nehrung. Hundert Kilometer ostpreußische Bernsteinküste von Memel bis Cranz.

Seit kurzem sind Touristenreisen ins Memelland, dem nördlichsten Teil Ostpreußens, möglich. Die UdSSR erlaubt allerdings nur Gruppenfahrten. Mit einer persönlichen Einladung darf man jedoch auch als Einzelreisender kommen, jedoch nicht mit dem eigenen Wagen. Einzige Unterkunft bietet ein neues Hotel in Memel, dem heutigen Klaipeda.

Einige alte Fischerdörfer mit braungefärbten Holzhäusern gibt es im Memelland noch, etwa Nidden und Rossitten. Seit 1945 haben sie litauische oder russische Namen. Bei Nidden erinnert auf einer Düne das reetgedeckte Thomas-Mann-Haus an den großen deutschen Erzähler. Hier, in der faszinierenden Stille, hat er von 1930 bis 1932 „Joseph und seine Brüder“ geschrieben. Litauer und Russen pflegen sorgsam das Erbe: Fotos und Handschriften in den Wohnräumen, auch auf deutsch erläutert. Thomas Mann gehört Ost und West.

Im äußersten Norden der Nehrung, unweit der Fähre nach Memel, ließ Deutschland von 1865 bis 1895 eine waffenstarrende Festung in den Sand schachten. Aus den tiefgestaffelten Kasematten machte die Sowjetrepublik Litauen in den siebziger Jahren ein sehenswertes Meeresmuseum. Fische aus aller Welt in Aquarien, putzige Pinguine hinter Glas, verspielte Seehunde im Festungsgraben. Friedlicher Akzent für vergangene deutsche Militärpräsenz.

In der Nähe stehen Linienbusse, die dreimal täglich auf der schmalen Nehrungsstraße nach Süden fahren. An der Frontscheibe die Zielorte in kyrillischer Schrift: Baltisk, Zelenogradsk und Kaliningrad. Bis 1945 waren das Pillau, Cranz und Königsberg. Bundesbürger dürfen nicht einfach einsteigen und mitfahren. Bei Nidden kreuzt nämlich die Grenze zwischen Sowjet-Litauen und der Russischen Sowjet-Föderation mit dem „Kaliningradsckaja Oblast“, dem früheren Nord-Ostpreußen, die Nehrung. Es darf auch heute kein Ausländer betreten.

Auch Memel war bis vor kurzem noch Sperrgebiet für West-Touristen. Der Versailleser Vertrag hatte die Hafenstadt 1919

vom Deutschen Reich getrennt und als „Memelland“ alliierter Verwaltung unterstellt. 1923 rückte litauisches Militär ein und besetzte das deutsche Gebiet nördlich der Memel – sechzehn Jahre lang. Am 22. März 1939 schloß Deutschland mit dem damals noch unabhängigen Litauen einen Staatsvertrag über die Rückgabe. Memel „kehrte heim ins Reich“, wie die Nazi-Propaganda damals verkündete. Seitdem gehörte das Gebiet zum ostpreußischen Regierungsbezirk Gumbinnen, heute Gussew.

Während der Schlacht um Ostpreußen wurde Memel zu mehr als 60 Prozent zerstört. Vielen der knapp 50 000 Bewohnern gelang die Flucht, meist über die Nehrung. Heute hat Memel 203 000 Bewohner und ist nach Wilna (470 000 Einwohner) und Kaunas (430 000 Einwohner) Litauens drittgrößte Stadt. Hafen und Werften wurden erweitert. Europas leistungsfähigste Eisenbahnfähren pendeln alle sechs Stunden zwischen Mukran auf Rügen (DDR) und Memel. Die Spuren des Zweiten Weltkrieges sind kaum noch auszumachen.

Wer als Tourist nach Memel kommt, hat meist eine sehr persönliche Beziehung zu diesem einstmaligen nördlichsten Ostpreußen. Er will Heimattorte wiedersehen, vor vertrauten Fassaden in Erinnerungen kramen. Vor derlei Erfüllung dieser Wünsche sind jedoch bürokratische Fußangeln gelegt. In jedem einzelnen Fall muß die Intourist-Zentrale in Wilna zustimmen. Aber deren guter Wille ist unübersehbar. Also werden Taxis und Dolmetscher engagiert. Die Dörfer und Städte liegen bis zu hundert Kilometer von Memel weg, beispielsweise Willkischken. Bis Heydekrug sind es nur vierzig Kilometer. Ein Taxi nach Tilsit, dem heutigen Sowjetsk, wird jedoch verweigert, weil Tilsit im verbotenen „Kaliningradsckaja Oblast“ liege.

Euphorisch stimmt fahren die Touristen in ihre Kindheitserinnerungen, tief deprimiert kommen sie abends zurück. Vom Elternhaus, so erzählen sie, stünde kein Stein mehr oder nur der Keller sei noch da. Manchmal gebe es zwar das Haus, doch sei es total verrottet und die heutigen Bewohner hätten sich sehr reserviert verhalten. Eine 65jährige unter Tränen: „Ich fand nur noch einen verwilderten Rosenstock. Alles andere ist weg. Ich pflückte ein paar Rosen.“ Memel ist untergegangen – und Klaipeda ist ganz anders.



*Kunststeinfabrik*



*Schuppinnen, Post Smalen, Ostpreußen*



*Eingesandt von Johannes Grünhage, Braunschweig*

Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst  
bewußt. Dies ist der wahre Wert der Geschichte.

Arthur Schopenhauer

## Mein Lexikon

*Viel Wörter stehn im Lexikon,  
doch meine stehn nicht drin;  
darum geb' ich heut' eine Lektion  
aus Wörtern, die nach meinem Sinn.*

*Ich fange mit „A“ an, wie sich's gehört,  
ich fühl' mich „aasig“ gut — was mich nicht stört!  
Doch stört im Sommer ein „Biswurm“ die Kuh,  
dann „bölkst“ sie, und tut biszen nu.*

*Einen „Butsch“ gab ich Papa für die „Bunte Tut“,  
und war ich mal „boßig“, dann plinst' ich vor Wut.  
Mit „C“ gibt nusch, drum mach' ich weiter mit „D“.  
Auf „Damlack“, auf „Dubbas“ und „Dittchen“ ich steh.  
Und „dreibastig“, das Wort find' ich schön,  
und nun kann es mit „E“ und mit „F“ weitergeh.  
„Einschuschen“ tat mich einst Mutter im Schlaf,  
und „Fleck“ aß ich als Kindchen ganz brav.*

*Ein Huhn hatte „Flochten“, das Holz tat man „fleihn“,  
auf „Glums“ konnten „Gissel“ „gieprich“ sein,  
Die „Gnoszen“ „gnidderten“, taten „Heemskes“ sie zergen,  
und „hubberte“ uns,*

*konnten die Hände in den „Handschkes“ wir bergen.  
Wir „kabbelten“ uns und „kalberten“ rum  
und kriegten „Kattun“ von Mutter darum:*

*„Ihr Kräten, ihr Kruppeug, ihr kriegt keinen ‚Kumst‘“,  
ihr Lachhudder' habt mir die ‚Hotzen' verhundst!“  
Sie „kalbeekte“ wenn wir „Kruschkes“ mal klauten,  
oder aus Bretter ein feines „Kaburrchen“ uns bauten.  
Und Omchen „kraggelt“ rauf auf die „Lucht“  
und sich ein „Kodder“ aus der „Flickerzich“ sucht.*

„Lorbaß“, das fängt ja an mit „L“,  
 und wo ein „Lorbaß“ ist, ist meist 'ne „Marjell“.  
 Einen „Mutzkopf“, wer hat den als Kind nicht gekriecht,  
 und meinte man „nuscht“, dann sagte man „nuschtnich“.  
 Den „Meschkinnes“ kennt man auch hier schon zu Land,  
 doch wird er vornehm nur Bärenfang genannt.  
 Mit „Ö“ fällt mir nur „ohjahnen“ ein;  
 man „ohjahnte“ wenn man „molsch“ war und schlief bald ein.  
 Über „Pareezkes“, „Pacheidel“, „Pungel“, „plachandern“  
 wollen wir nun zum „R“ weiterwandern.  
 „Rabauken“ die gibt es und manche „Rachachel“,  
 beinah' häit' vergessen ich noch die „Pischkachel“!  
 Mit „S“ gibt's viel Wörter, nun gebet acht  
 was wir für hübsche Wörter gemacht.  
 Ich „schabber“ von „Schmand“,  
 von „Schlunz“ und von „Schlorren“  
 von „schichern“, von „suckeln“,  
 von „Schlunz“ und von „schorren“  
 von „schweiweln“ und „schmirjeln“,  
 von „schurjeln“, „Spacheister“,  
 ach Gottchen — das geht ja geschmiert wie mit Kleister!  
 Nun brauchen wir auch noch Wörter mit „T“. —  
 Der „Tüntel“ tut beim Schnupfen mir weh,  
 dem „Truschbock“ vorm Schlachten „tachtelt“ man übern „Deez“,  
 beim Zuprosten „tibbert“ man an mit dem Glase stets.  
 Die Eule ist 'ne „Uhl“, und die „Uhlenflucht“ gar  
 für uns Kinder immer so „schuchrig“ war.  
 „Verspaakt“ war die Kehle wenn wir hatten Durst,  
 „verbeisert“ wir waren meist auf die Wurst.  
 Nun sind wir schon beim „W“ angekommen. —  
 An der „Wischkoll“ wurde man vom Lehrer genommen,  
 ich „weimerte“, wenn die Jungens ein „Wabbelchen“ quälten  
 und freute mich,  
 wenn mit dem Stein sie den „Wippzagal“ verfehlten.  
 Nun sind wir schon angelangt beim „Z“,  
 und mein Lexikon ist beinahe komplett.  
 Da haben wir eine „Zippel“, das ist eine Zwiebel,  
 und nun muß ich sagen, das ist gar nicht übel,  
 wenn den „Zagal“ ich ganz am Schluß hänge an,  
 denn der Ziegel ist immer nur hinten dran.

## Der Halley'sche Komet

Eine Geschichte, die meine Mutter oft aus ihrer Jugendzeit in Burgsdorf im Kreis Labiau erzählt hat, ist die von einem „Alp“. Sie war damals, 1910, etwa 14 Jahre alt und die ganze Dorfjugend hatte sich, wie oft an schönen Sommerabenden, bei den alten Kastanien vor dem Haus ihrer Eltern versammelt. Gewöhnlich hatte mein Großvater Laternen in den Bäumen befestigt, ein Ziehharmonikaspieler kletterte hinauf und es wurde ein fröhlicher Abend bei Spiel und Tanz. Gern wurden auch alte Geschichten erzählt, am liebsten schön-schaurige Gruselgeschichten. So gab es z. B. in einem Nachbarort einen Bauern, von dem es hieß, es gehe mit seinem vielen Geld nicht mit rechten Dingen zu, er bekomme es nachts von einem „Alp“.

An diesem Abend nun redeten sie lange und ausführlich von dem reichen Bauern und seinem „Geldlieferanten“. Während sie so schön mittendrin waren, flog, sozusagen als Bestätigung, ein großer leuchtender Feuerball mit einem langen Schweif über sie hinweg in Richtung des besagten Nachbarortes. Sie waren starr vor Schreck, denn nun war es ja klar, daß der „Alp“, von dem sie bisher keine Vorstellung hatten, dem Bauern wieder Geld brachte. Die Lust auf Gruselgeschichten war allen vergangen und jeder lief, so schnell er konnte, nach Hause.

Daß es der Halley'sche Komet war, den sie in voller Schönheit gesehen hatten, wurde erst später bekannt.

Hildegard Schulz  
geb. Dangschat

---

**Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!**

**Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!**

**Spendenkonto: Stadtparkasse Neumünster  
(BLZ 212 50000) Konto 279 323**

## »Märtien«

von Rudolf Buschnakowski, Tannenhof,  
geb. 1880 in Dubeningken, Kr. Goldap,  
Lehrer in Insterburg, verst. 1958 in Köln

Dat Veh es runder von e Felder.

Dem Buur sien Biedel es voll Gelder.

He denkt schon lang nich mehr ant Seege,  
es ook tooend längst met em Pleege.

De Sonnke meist nich es too sehne.

Dem Dainas siene Hehner tehne. (Krähen- und Dohlenzug)

De Pochels wäre emmer fetter.

Mastschweine

Un büute – brr! – es Schlackerwetter.

Schneefall u. Regen

De Loslied! könne kuum geroade

aehr Kroasseltieg man optoolaade

un op e andre Stell' too trecke.

{Umszugs gut, Zeug  
kVam

Se denke, durt gewwt Botterlecke!

De Knechte un de Mägd' 'dä deede

sich bie em andre Buur vermeede.

Dem Punzel und're Oarm, se koame

Bündel, Beutel

un ware frindlich opgenoame.

De Voader fleckt de Fensterloade.

Em Oaweröhr de Äppels brqade.

De Opa schliekt sich hinderm Oawe,

de Pelzke toogeknäppt bis boawe.

De Märtinsvoagel deht all plinke

blinzeln

met rode, fette Gänseschinke.

He ward ook gralle nich em Moage,

Beschwerden machen

wenn he gebröade kömmt gefloage.

Det nachts steiht lis an alle Plompe.

Du steckst all Stroh en diene Klompe.

De Fingersch die ganz stief varkloame. --- frieten

Den, Menschke, es Märtien gekoame.

## Ein Märchen von Friedel Gebhard, Gumbinnen, aus Alfred Cammann's „Märchenwelt des Preußenlandes“

### Der Lorbaß und die weiße Miez

Bei einem Dorfe oben am Kurischen Haff, da, wo der Rußstrom und die Gilge münden, wo die vielen Schiffer wohnen mit ihren wuchtigen Keitelkähnen, da hatte ein großer Bauer seinen Hof. Er war Vater von drei Söhnen und regierte in seinem Dorf fast wie ein König. Zwei von den Söhnen waren richtig karäsig und stolz, wie die Prinzen, und der Alte freute sich darüber. Der dritte aber war so'n rechter einfältiger Lorbaß, trieb sich im Bruchwald rum und segelte lieber ins Haff, als sich um den Hof zu kümmern, ließ sich alle Schlunzarbeit aufhucken und machte sie auch, weil er

sich nicht mit den anderen überwerfen mochte, aber er wollte möglichst wenig mit den Brüdern zu tun haben. Eines Abends, als sie alle noch am Tische saßen, sagte der Alte: „Ich bin müde und will mich auf mein Ausgedinge zurückziehn. Den Hof übernehmen und mein Nachfolger werden soll derjenige, der mir den besten Keitelkahn bringt, aber einen, glatt wie ein Ei, ohne Fuge; weder Nagel noch Pflock darf zu sehen sein! Wer wird's schaffen?“ – „Väterchen, wir wollen sehn!“ sagten die Brüder, packten am nächsten Morgen Geld und Wegkost ein und zogen davon.

Als sie draußen vor dem Dorfe waren, am Rand vom Forst, sagten die beiden Älteren zum Jüngsten: „Geh du man allein deiner Wege und sieh zu, wo du dein Kahnche herkriegst!“ Damit ließen sie ihn stehn, wandten sich nach dem Wasser und gingen den breiten Weg, der stromauf führt. – Der Junge dachte: „Geht ihr man!“ pfiß sich sein Liedchen und wanderte in den sonnigen Wald. Bald aber setzte ersich auf einen gestürzten alten Stamm, zog aus der Lischke Brot, Speck und Käse und begann zu essen. Da mit einem Male sah er zwischen den Bäumen ein kleines Mannchen stehn, kniehoch vielleicht, mit einem langen, grauen Bart. „I du Alterchen!“ rief er. „Guten Morgen! Was stehst du da und kickst? Du siehst so aus, als ob du von früh auf den Beinen bist! Komm man her, setz dich ran und halt mit!“ Na, der Alte ließ sich nicht nötigen, setzte sich auf den Stamm, zog sein Messer und griff zu. Dabei erzählte ihm mein Lorbaß von seinem Vater und dessen Auftrag. Der Alte sagte dazu weder ja noch nein, brummte vor sich hin, meinte, er sei schrecklich müde, und mit einem Male machte er ein richtiges Nickerchen; dabei sank er um, mit dem Kopf auf des Burschen Schoß und war fest eingeschlafen. „Ruh dich nur aus, mein Alterchen!“ sagte der Lorbaß, „wer weiß, was du heute schon alles hast schaffen müssen!“ Ganz still saß er da und wehrte dem Alten die Fliegen ab.

Nach einer guten Weile erwachte das kleine Bartmannche, reckte sich und sagte: „Ach ja, das tat mir gut!“ und dann: „Na, nun wollen wir mal nach Deinem Kahnche sehn!“ Er ging dem Burschen voraus ein gutes Stück durch den Bruchwald auf einem schmalen Steig. Mit eins standen sie dann am Wasser; ein Stichkanal, daran ein kleines Hausche, alt und windzerzaust mit tiefem Strohdache. Am Ufer aber, an Pfähle fest vertaut, lagen die besten Kähne, die man sich denken kann, die feinsten holzgeschnitzten Wimpel am Mast. „Da suchst du dir einen aus!“ sagte der Alte. Mein Gottche, waren das Kähne! Hochbordig, stolz, so strebig und so rank, so glatt! wie der Vaterche sagte, ohne Pflock und Nagel! Ei, sah der Lorbaß sich doch einen nach dem andern an, aber er konnt sich nicht entscheiden! Alle waren ganz gleich. Mit einem Male hört er „M i a μ!“ und da steht vor

dem kleinen Mann ein weißes Katzche, sieht zu ihm auf, als ob's ihn rufen wollte, kommt auch gleich zu dem Jungen gelaufen, streicht ihm um die Beine und läßt sich puscheien! In der Stube war sauber der Tisch gedeckt und schon aufgetragen. Auch das Katzchen aß mit. Als sie dann wieder zum Wasser gingen, sagte der Alte: „Den mittelsten Kahn sollst du nehmen: Das ist der beste! Und nun – es wird ja schon dunkel! – rollst du dich in die Decken, die vorne im Boote liegen und schläfst dich aus! Ich geb dir Leute, die segeln den Kahn über Nacht blitzschnell bis zu euch vor das Dorf!“

Was soll ich sagen? Am nächsten Tag kam der Lorbaß beinahe zugleich mit den Brüdern nach Haus! Die Kähne der Brüder, die waren gut; aber was der Jüngste da brachte, das war bei weitem der beste Kahn! Alle mußten das zugestehn! Der Vater aber wollte einem seiner Lieblingssöhne, nicht ausgerechnet dem Lorbaß den Hof überlassen. Daher verlangte er noch eine Prüfung für seinen Nachfolger: „Nicht nur drauß auf dem Wasser, auch drinnen im Hof soll mein Nachfolger alles aufs beste haben! Wer mir den besteß Ballen der feinsten Leinwand vorlegt, der erbt den Hof! Das soll gleich der Anfang der Aussteuer sein!“

Diesmal kümmerte sich der Jüngste gar nicht mehr um die Brüder, machte sich stracks auf den Weg nach dem Bruchwald, fand dort den Alten, lud ihn wieder zum Frühstück ein, klagte ihm seine neue Not, und der nahm ihn wieder mit heim. Da empfing ihn auch wieder das weiße Kätzchen. Freundlich schmeichelnd kam sie sogleich ihm entgegen, ließ sich von ihm auf den Arm nehmen, kraulen und streicheln, und wieder setzten sie sich gemeinsam zu Tisch. Nach dem Essen gab der Großbart der Miez einen Wink, und da holte die aus dem Wäsche-Schaff eine ganz kleinnutsche Lad', kaum zwei Hand groß, aber hübsch blau und mit Narzissen und Tulpen bemalt. „Die nimm man deinem Vater mit“, sagte der Kleine, „da ist mehr drin, als er gewollt hat!“

Als er nach Hause kam, waren die Brüder schon da. Jeder hatte einen großen Rungs feinstes Leinen; in einer Ziche hatten sie's hergeschafft. Als der Jüngste nun auftauchte mit seinem kleinen Ladche, haben sie richtig gefeixt. Aber unser Lorbaß stellt seine Lad' ganz dreibastig vor den Vater hin, und wie der den Deckel hebt, da quillt ihm ein Segen entgegen von herrlichem Leinen, weich wie Atlas, wie er's noch nie gesehn! Wieder war es gar keine Frage: Der Jüngste hatte das Beste gebracht! Der Vater aber wollte sich auch jetzt noch nicht zufrieden geben: Ganz sicher: Eine grauliche Hex hat dem Jungen den sauberen Kahn und das feine Leinen gegeben! Er bedacht' sich, wie er ihn doch noch fangen könn't', und am Abend sagte

er zu seinen drei Söhnen: „Ehe ich einem von euch den Hof gebe, muß ich die Frau sehn, die hier als Bäuerin schalten und schaffen soll. Zieht noch einmal aus und holt die Braut! Dann soll Hochzeit gefeiert werden, und wer die beste Braut bringt, erhält den Hof!“

Das war unserm Lorbaß wie ein Schlag vor den Kopf, aber er bedachte sich nicht lang, ging eiligst zu seinem Freund, dem kleinen Manche, und erzählte, worum es jetzt wieder geht. Da aber hat der Alte nur ganz eigen gelacht und gesagt: „Na, dann nimm man das *Katzche* auf den Arm und trag's nach Haus! Aber dort gehst du gleich an den Hackeklotz und hackst dem Katzche den Schwanz und den Kopf ab!“ — „M a n n!“ schrie der Junge; „wie kann ich das tun? Eher laß ich mir selber den Kopf abhauen! Weh, wenn einer dem lieben Katzche was antun wollt!“ — „Nu man ruhig!“ sagte der Kleine und strich seinen Bart. „Meinst du, ich würde der kleinen Mieze was Böses ansinnen? Tu, was ich sage, und du wirst sehn, daß es richtig ist. Willst du sie so nicht mitnehmen, dann tu's gleich hier!“ Er führte ihn auf den Hof, wo in der Ecke der Hauklotz stand: „Los, mein Jung! Es ist alles zum Segen!“ Da faßte sich der Bursch ein Herz, nahm die Mieze und nahm das kleine blanke Beil, das da stand; und wie er zuschlug, daß der lange weiße Schwanz blutend zur Erde fiel, da hörte er in der Erde ein Donnergetöse und spürte, wie der kleine Katzenleib sich streckte und wuchs; und wie er dann gleich auch den Kopf abhieb, gab's einen furchtbaren Donnerschlag, die Erde bebte, und vor dem Burschen stand ein wunderschönes Mädchen — aus dem kleinen Hauschen aber war ein richtiger großer Bauernhof geworden mit Scheune, Stall, Vieh und Pferden. Und an Stelle des kleinen Zwergs mit dem riesigen Bart stand da ein großer, stattlicher Bauer, der auf den doch etwas verdatterten Lorbaß zuschritt und ihm die Hände auf die Schultern legte: „Du hast uns erlöst aus der fremden Gestalt, in die uns ein mißgünstiger Geist verwandelt hatte! Ich bleib dein Freund, und die Braut hast du selbst dir geholt!“ Ei, wie schnell drückte der Bursch dem Mann die Hand, nahm dann seine Mieze in den Arm und gab ihr einen herzhaften Kuß. Geschwind holte er die Pferde aus dem Stall, spannte sie vor den Wagen und fuhr mit der Braut nach Hause zum Vater. Herzlicher als nach den beiden anderen Proben wurde er vom Vater empfangen, denn die Braut des Jüngsten gefiel ihm wohl. So bekam er den Hof; doch mit den Brüdern setzte er sich friedlich auseinander. Der neue Schwiegervater half dabei mit.

Und die Hochzeit, die dreifache Hochzeit, ich sag euch, das war ein Fest — davon reden alle, die dabeigewesen sind, auch heute noch, und wenn sie nicht gestorben sind, werden sie davon erzählen bis an den jüngsten Tag und noch darüber hinaus!

## Wir Siebzigjährigen und das Heute

Wir woll'n doch nicht das Ende nur erwarten,  
weil wir schon 70 wurden, oder mehr!  
Die Blumen blühen auch für uns im Garten  
und spenden Duft und Freude ringsumher!

Wir wollen jeden Tag aufs neu begrüßen,  
ob er uns Sonne oder Regen schenkt,  
den ganzen Tag bewußt genießen,  
wenn er uns fort von Sorgen lenkt!

Wir haben noch so vieles nachzuholen,  
wofür uns früher keine Zeit verblieb.  
Uns wurde angewiesen und befohlen,  
wir kannten nur die Arbeit, den Betrieb.

Von schönen Tagen konnten wir nur träumen,  
Wir hatten Krieg und Not und mußten fort!  
Den Schutt des Elends mußten wir erst räumen  
und suchten neue Heimat dann am fremden Ort.

Jetzt sind wir alt geworden zwar, nach Jahren,  
und uns umgibt die neue Zeit.  
Wir sagen JA zu ihr, doch kann sie wahren,  
was edel war in der Vergangenheit?

Gilt heute noch das Wort, das freie,  
gilt noch der Anstand und die Pflicht,  
gilt heute noch die Ehrfurcht und die Treue,  
schaut man sich frei und offen ins Gesicht?

Statt Redlichkeit und Treu und Glauben,  
die uns zum Wohlstand hochgebracht,  
gilt heute nur das Toben, Rauben,  
die Rücksichtslosigkeit, die Macht!

Es wird fast alles in den Dreck getreten,  
wer schätzt noch Ethik heute, wer Moral?  
Die deutschen Lieder, ach schon lang verwehten!  
man gröhlt ja englisch! . . . Wie banal!

Wann kommt die Rückkehr zu den Werten,  
die den Begriff, was deutsch ist, uns gebracht?  
Wir Alte wünschen, daß bald kehrten  
die hohen Güter wieder zu der Pracht  
die ihnen innewohnt, die sie bestimmt:  
daß Fleiß und Arbeit  
und die Rücksicht auf den Nächsten  
uns unsre Sorge um die Zukunft nimmt!

Herbert Endrunat



1930 – Hochzeit in Ragnit  
Anneliese Trutnau und Arno Frenkel



Das ist der Jahrgang 1928  
Wer erinnert sich noch an den letzten Tag im Kindergarten?  
v. l. Hildchen Köhler, Christel Steppat, Elfi Müller, Herta Petzinna, Traudel Koch.  
Eingesandt von Christel Schmidt, geb. Steppat,  
Am Buchberg 24, 8530 Neustadt a. d. Aisch

## Ostpreußen bittet zu Tisch



Rezept-Vorschlag  
fürs kommende Jahr:

Man nehme

12 Monate,  
putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz,  
Pedanterie und Angst  
und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Teile,  
so dass der Vorrat genau für ein Jahr reicht.

Es wird jeder Tag einzeln angerichtet  
aus einem Teil Arbeit  
und einem Teil Muße,

gemischt mit zwei Teilen Frohsinn und Humor.  
Man füge hinzu:

drei gehäufte Eßlöffel Optimismus,  
einen Teelöffel Toleranz,  
ein Körnchen Ironie,  
eine Prise Takt,

Dann wird die Masse reichlich  
mit Liebe übergossen.

Das fertige Gericht schmücke man mit  
Straußchen kleiner Aufmerksamkeiten  
und serviere es täglich  
mit Heiterkeit





## Karpfen in Bier

(Bressen, Schleie) für 4-6 Personen

1 1/2 kg Fische, Salz, etwa 1/4 l Wasser,  
1/2 l gutes Braunbier oder Porter,  
1 Zwiebel, 4 Nelken, Mohrrüben,  
Petersilie, Sellerie, 5 Gewürzkörner,  
1/4 Lorbeerblatt, 30g = 1 1/2 E.M. Butter,  
50g Kochkuchen (Honigkuchen),  
Kartoffelmehl, Zucker, Zitronensaft  
oder Essig.

Man schneidet die vorbereiteten Fische in Stücke u. salzt sie. Karpfen u. Bressen kann man, ohne sie zu schuppen, nur mit Salz abreiben. In einen Fischkessel oder eine Pfanne gießt man Wasser u. Braunbier, gibt die geschälte, mit Nelken gespickte Zwiebel, Gemüse, Gewürze u. Butter hinein. Ist das Gemüse weich gekocht, legt man die Fische hinein, dieselben müssen von der Brühe fast bedeckt sein, ist diese eingekocht, muß heißes Wasser nachgegossen werden. Die Fische müssen langsam zum Kochen kommen u. 10-15 Min. an der Seite des Feuers gar brühen.



## Brotsuppe

200g trockene Brotreste (auch Kranten)  
150g Sultaninen, 5 Melken, 1/2 Stange  
Zimt, 3 Eßl. Zucker, Salz, 1/4 l saure  
Sahne, 3 Eßl. süße Sahne, Saft von 1/2  
Zitrone, 1 Eßl. Butter.

Die Brotreste würfeln und in 1 l kaltem  
Wasser 2 Std. einweichen. Die Sultaninen  
auch einweichen. Die eingeweichten Brot-  
reste mit den Melken und dem Zimt  
gut durchkochen lassen und dann  
durch ein Sieb streichen. Die Suppe  
mit den eingeweichten Sultaninen, Zucker  
und 1 Pr. Salz unter Rühren noch ein-  
mal zum Kochen bringen, aufpassen,  
daß die Suppe nicht anbrennt!  
Zum Schluß die Sahne untermischen  
und mit Zitronensaft abschmecken.  
Vor dem Servieren Butter in die  
Suppe geben.



## Pillkaller

1 Flasche Korn, 1 geräucherte  
Leberwurst mit Majoran ge-  
würzt, 1 Glas mittelschaffer Mos-  
trich (Senf).



Die Gläser für dieses Getränk  
dürfen oben nicht zu weit sein.  
In jedes Glas kommt ein Korn,  
auf den oberen Rand wird eine  
Scheibe Leberwurst ohne Pelle  
gelegt, darauf kommt ein guter  
Klacks Mostrich.

Das Trinken erfordert einige Zun-  
genfertigkeit: Wurst mit Mostrich  
auf die Zunge nehmen, gründlich  
kauen und mit dem "klaren" nach-  
spülen.

Noch eine wahre Begebenheit:

## Herbstzeit ist Erntezeit

In einem kleinen Dorf im Kreise Tilsit-Ragnit wurden Pflaumen eingemacht. Aber zuerst gab es Pflaumensuppe (Plumemus). Als die Suppe fertig war mit viel Pflaumen und Keilchen, stellte sie die Bäuerin unter die Kellertreppe zum Abkühlen. Dem kleinen Fritz lief schon das Wasser im Mund zusammen. Er konnte die Mahlzeit kaum erwarten und lief zur Kellertreppe, um nachzusehen, ob die Suppe endlich abgekühlt wäre. Inzwischen war ein Frosch in die Suppe gesprungen und labte sich. Da rief der kleine Fritz ganz erschrocken:

„Mudderke, Mudderke, de Kielche plinke all!“

L.J.

Persönlichkeiten aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, hier:

## Johann Friedrich von Domhardt,

erster Oberpräsident Altpreußens, geb. am 13. September 1712 in Allrode im Harz. Sein Vater wanderte 1724 nach Preußisch-Litauen aus und wurde Pächter der Domäne Althof bei Ragnit. Johann Friedrich besuchte das Tilsiter Gymnasium. Nach dem Tod des Vaters (1731) übernahm er Althof in Pacht und führte die Pferdezucht ein. Von Friedrich Wilhelm I. wurde er zum Landstallmeister des von ihm 1732 gegründeten Gestüts Trakehnen ernannt. 1739 zeichnete der König ihn mit einem silbernen Becher aus. 1746 wurde er zum Kriegs- und Domänenrat, 1756 zum zweiten und 1757 zum ersten Direktor der Kammer Gumbinnen befördert. Im Siebenjährigen Krieg erwarb sich Domhardt große Verdienste. Am 5. Juli 1762 wurde er zum Präsidenten der Königsberger Kammer ernannt. Als am 5. August 1762 Ostpreußen von den Russen endgültig geräumt wurde, konnte Domhardt die Provinz als besterhaltenes Gebiet seinem König zurückgeben. Nach dem Hubertusburger Friedensschluß 1763 Präsident beider Kammern, brachte Domhardt die während der Russenzeit heruntergekommene Provinz bald zu großer Blüte (Wiederaufforstung, Bau des Masurischen Kanals 1764-76, Besiedlung mit neuen Kolonisten, Förderung des Bernsteinabsatzes nach Italien). 1771 verlieh ihm Friedrich der Große den erblichen Adel mit Roß und Garbe im Wappen. 1772 erfolgte die Ernennung zum Präsidenten der neu einzurichtenden Marienwerderer Kammer. 1775 kam die Oberaufsicht über die Bromberger Kammer hinzu. Als Domhardt am 20. September 1781 in Königsberg starb, wurde die Stellung dieses großartigen und vorbildlichen Beamten vom König nicht wieder besetzt. Es gibt über ihn ein Gemälde von Tischbein und einen Kupferstich von Facius.

## „Fangt an!“

So ruft eine Inschrift allen früheren Zellstoffarbeitern, die in Scharen mit Frau und Kindern am Marktplatz die Ankunft des Eröffnungszuges erwarteten, zu.

Nur wer selbst arbeitslos war, vermag das Glück zu fassen, das beim Anblick dieser Freudenbotschaft in hundert sorgenbedrängte Arbeiterherzen einzog!

Bewegt vernahm die vorläufig noch kleine Belegschaft die Mitteilung, daß „uns nunmehr die stolze Fahne der Zellstoff-Fabrik Waldhof voranflattert. Noch ist nicht Zeit zum Festefeiern. Harte und rastlose Arbeit erwartet uns, damit wir noch vor Beginn anhaltenden Frostwetters die Gleisanlagen instandsetzen und die wichtigsten Dampfanlagen und Kraftmaschinen in Schwung bringen können. Daß uns dies gelingen wird, das verbürgt der um den ganzen Erdball klingende Wohlklang des Namens der

### ZELLSTOFF-FABRIK WALDHOF!“

So konnte man im „Waldhöfer“ vom Januar 1936 lesen.

Wie in Wangen, so auch in Ragnit.

Die Zellstoff-Fabrik Waldhof-Ragnit war der größte Arbeitgeber der Stadt.

Nachstehend veröffentlichen wir einige Berichte aus dem „Waldhöfer“, der Werkszeitung der Zellstoff-Fabrik Waldhof, um einige Erinnerungen wachzurufen.



# Die Kameradschaftsabende des Jahres 1935 der Werke Tilsit-Kagnit.

Im September wurden, wie im Vorjahre, sechs große Kameradschaftsabende abgehalten, um allen Gefolgschaftsmitgliedern Gelegenheit zu gemeinsamer Unterhaltung, gegenseitigem Sich-kennen- und Verstehenlernen zu bieten. Der Dreischichtenbetrieb der Fabriken erforderte es, daß diese Kameradschaftsabende für Tilsit und Kagnit auf je drei Abende verteilt werden mußten. Diese insgesamt sechs Kameradschaftsabende verliefen im besten gegenseitigen Einvernehmen der Gefolgschaftsmitglieder und wurden, weil sie zur Vertiefung der Betriebsgemeinschaft und der Pflege echter Kameradschaft dienten, besonders wertvoll.

— In Tilsit spielte die eigene Werkkapelle, während in Kagnit der NSBO-Musikzug für die musikalische Unterhaltung der Abende Sorge trug. Sie begeisterten nicht nur durch die Musikstücke, sondern auch durch ihre Tanzweisen, so daß auch in dieser Beziehung jeder an diesen Abenden zu seinem Rechte kam. Weiterhin brachten einige sangesfreudige Kameraden nette Lieder zu Gehör, und sogar einige besonders talentierte Kameraden hatten sich zusammengesetzt, um den Abend durch ein kleines lustiges Theaterstück zu verschönern. Dem leiblichen Wohlergehen aller Kameraden war dadurch vorgesorgt, daß jeder in einem Beutel eine Anzahl Wertmarken erhielt, wodurch er sich je nach seinem Geschmack mit Speise und Trank den Abend über versorgen konnte. Wohin man während dieser Kameradschaftsabende auch blickte, man sah fröhlich lachende Menschen, in wahrer Kameradschaft vereint, zusammensitzen.

## Der Mensch ist gut!

**S**o sagt ein Lied. Und wenn diese Güte auch nicht immer im täglichen Leben in Erscheinung tritt – sie ist aber da!

Ein Beitrag, der diese These beweist:

**Kriegserleben und Existenzkampf haben die Menschen hart gemacht, dennoch ist bei vielen das gute Herz und der Wille vorhanden, anderen zu helfen. Bestes Beispiel hierfür ist eine Kelheimer Flüchtlingsfamilie. Sie sind alte Waldhöler, er arbeitet seit 1923 bei Waldhof und war bis 1944 im Werk Ragnit beschäftigt. In ihrem Hause wurde schon immer Gastfreundschaft geübt. Als es galt, Berliner Kindern ein Heim zu bieten, die während des Krieges nach Ostpreußen evakuiert wurden, waren sie mit dabei. Ende 1944 mußte die Familie ihre Heimat verlassen und kam ohne Hab und Gut nach Kelheim. Das Behelshheim, das als Unterkunft dient, wurde von ihnen einfach, praktisch und dennoch gemütlich eingerichtet. 1947 hatte diese Familie — beide Söhne sind im Kriege gefallen — einen heimatlosen, kriegsbeschädigten Studenten aufgenommen. Die Frau des Hauses war sehr traurig, als dieser junge Mann beide verließ, um sein Studium wieder aufzunehmen — er war dem Ehepaar schon recht ans Herz gewachsen.**

**Bald aber bot sich für unsere Flüchtlinge wieder Gelegenheit, Gutes zu tun. Von einem jungen Paar, das durch den Krieg ebenfalls alles verloren hat und dabei ist, sich eine Existenz aufzubauen, nahmen sie deren Baby zu sich. Die Frau unseres Waldhölgers fühlt sich durch dieses kleine Wesen, trotz ihrer fast 60 Jahre, wieder „ganz jung“. Das Lächeln und die strahlenden Augen des Kleinen sind ihr der schönste Dank.**

**Fräulein Mayer schrieb zu ihren Zellen: „Worüber ich zu berichten habe, das sind Dinge, die nach außen recht**

unscheinbar und klein erscheinen mögen. Für den Nächsten, den Arbeitskameraden aber bedeuten sie eine große Hille neben den Leistungen von Werk und Staat. Ein Teil dieser Begebenheiten reicht in die Zeit vor der Währungsreform zurück."

Ausgebombte, Flüchtlinge oder Heimkehrer erhielten von ihren Arbeitskameraden Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Kleidung oder praktische Mithille beim Bergen oder bei der Wohnungsreparatur.

Ältere Frauen stellten mittellosen Müttern Säuglingswäsche zur Verfügung.

In der Zeit der knappen Verkehrsmittel wurde mancher Arbeitskamerad über Nacht aufgenommen und man teilte die wenigen Kalorien mit ihm.

Kranke und Unfallverletzte werden von den Leuten aus der gleichen Abteilung zu Hause oder im Krankenhaus besucht.

Bei Todesfällen sammelt die Abteilung Geld für die Hinterbliebenen.

Ist die Frau eines Werksangehörigen erkrankt, werden die Kinder in der Familie eines Kameraden mitversorgt. Eine größere Anzahl von Werksangehörigen hat bedürftige Pflegekinder — wahrscheinlich für immer — aufgenommen.

Aber es gibt auch andere als nur materielle Hille: So wird neuen Arbeitskameraden der Anlauf leicht gemacht, um ihnen die Freude an der Arbeit zu erhalten. Meinungsverschiedenheiten werden untereinander sofort beigelegt, und in manchen Fällen des täglichen Lebens besteht die beste Hille in einem wohlgemeinten guten Rat.

Und was das Wichtigste ist: in den meisten Fällen erfolgt diese Hille von Mensch zu Mensch in aller Stille. So sei dieser Beitrag als Dank für alle unbekannt guten Taten gedacht.

## Kameradschaftsfeiern im Werk Tilsit . . .

Es war ein glücklicher Gedanke unseres Betriebsführers, den Kameradschaftsfeiern in diesem Jahre einen anderen Rahmen zu geben; war die Gefolgschaft in den vorangegangenen zwei Jahren bei den Kameradschaftsabenden ganz unter sich geblieben, so wurden diesmal auch die Familienangehörigen dazu eingeladen, und man muß sagen, daß die allgemeine Stimmung dadurch eine Höhe erreichte, die kaum überboten werden konnte.

Der 11. Juli, ein Sonnabend, war dazu ausersehen, die „Zellstoffkumpels“ von der ersten Schicht zu gemeinsamer Feierstunde zu versam-

eln. Ein prachtvolles Sommerwetter gab die Voraussetzung zu einem glücklichen Verlauf der Feier. Goldner Sonnenschein lag über dem herrlichen Park am Jakobstuhle. Durch das satte Grün der Parkanlagen leuchteten die Farben der nationalen Erhebung, und eine festlich gekleidete Menge bewegte sich mit stolzen Gesichtern unter den schattigen Bäumen. Die munteren Klänge der stattlichen Kapelle, die unter der Leitung des Kameraden Weidie mitlichlich heroisierendes leistete und unermüdetlich spielte, gab den festlichen Auftakt.

---

### . . . und Ragnit.

Ging auch die diesjährige Veranstaltung unter dem Titel der Jahre vorher: „Kameradschaftsabend“, so können und wollen wir doch ruhig sagen: das war unser Familienfest!

Zum ersten: Schon rein äußerlich gesehen mußte auch der Unbeteiligte den Eindruck gewinnen, hier eine große Familie vor sich zu haben. Waren doch in diesem Jahre zum ersten Male auch die Familienangehörigen unserer Arbeitskameraden Gäste unseres Gemeinschaftsfestes. Und so gaben denn unsere Frauen und Kinder in den alten Rahmen hinein ein neues, frischeres und farbenfroheres Bild. Aber nicht nur die Farbe war eine andere als in den Jahren vorher. Auch der Ton war ein anderer — dafür sorgte allein schon eine Kinderchor, dunt durcheinander, Jungen und Mädchel, und alle mit den gleichen Augen voller Spannung und Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Zum anderen: Es wird immer ein Familienfest sein und sein müssen, weil wir als Arbeitskameraden in einem Betrieb uns als Glieder einer Familie fühlen und auch führen müssen. Und so soll auch seinem inneren Gehalt nach dies unser Gemeinschaftsfest ein Familienfest — unser Familienfest — sein.

Stunden des unbekümmerten, frohen Beisam-

mensins schlossen ein Band um all die Alten, Jungen und Jüngsten unter uns, um die Gäste, die zu uns kamen; stehen sie doch irgendwie und -wo in ihrer Arbeit in Verbindung zu unserer Arbeit. Musik, Gesang, ein festlich geschmückter Garten, ein Theater für die Kleinen — und wieviel „Kleine“ gab es unter den begeisterten Zuschauern, die sich sonst nur noch recht dunkel ihrer kurzen Hoffe oder Nödschens erinnern konnten. Nicht zu vergessen die Bonbontüte für die Kinder, noch weniger zu vergessen die Stellen in Saal und Garten, an denen erst jedweder seinen Mann zu stellen hatte bei Männertrunk und Männerwort. Ja, und dann unsere Frauen — so unermüdetlich sonst beim Schaffen und Wickeln daheim, so unermüdetlich tanzten sie mit ihren Lebenskameraden diesen Abend zu Ende.

Das war unser Familienfest. Und so werden wir es halten von Jahr zu Jahr, und jeder wird bemüht sein, beizutragen an seinem Teil, daß wir eine Familie werden und bleiben, und Stein um Stein zusammentragen zu dem großen Bau der großen Familie: Deutschland.

Bericht aus dem  
"waldhölfer v. 1936

## Bericht

### über eine Schwarzwaldfahrt mit „Kraft durch Freude“

von Ida Bannies, Werk Ragnit, Papierfaal.

Wochen und Monate hindurch hatten wir uns auf die Fahrt in den Schwarzwald gefreut. Endlich war der so heiß ersehnte Tag unserer Abfahrt da. Heller Sonnenschein lag auf unserer Heimatflur, als wir uns am 22. Juni 1935 früh auf dem Tilsiter Bahnhof sammelten. Frohe Erwartung leuchtete auf allen Gesichtern; sollten wir doch durch die R.d.F.-Fahrt ein Stück unseres Vaterlandes kennenlernen, von dem wir von der Schulbank her wußten, daß es mit Naturschönheiten besonders gesegnet ist.

Die Fahrt wurde für uns zum Erlebnis. Es war so, als ob wir Fahrtteilnehmer eine große Familie bildeten. Jeder war bestrebt, dem anderen so viel wie möglich behilflich zu sein. Wir hatten das Gefühl, liebe alte Bekannte unternahmen diese Fahrt, und wir hatten uns doch eben erst kennen-gelernt. Froh, mit lachenden Gesichtern, suchten wir ins Land hinein. Trotz guter Stimmung hatte uns die Bahnfahrt doch etwas ermüdet, alle Müdigkeit aber (schwand vor dem herzlichsten Empfang auf Bahnhof Steinach. Jung und alt hatte sich zu unserer Begrüßung eingefunden, selbst eine Musikkapelle begrüßte uns mit einem flotten Marsch. Die R.d.F.-Worte hießen uns herzlich willkommen und dann erhielten wir die Quartierscheine. Ich mit vier Tilsiter Volksgenossen kam nach Welfchen-Steinach, 5 km vom Bahnhof Steinach entfernt. Komisch erschienen uns die Bezeichnungen der dortigen Wirtschaften, wie: „Zum Ochsen“, „Zur Flasche“, „Zum wilden Mann“. Der Wirt „Zum wilden Mann“ war als unser Quartiergeber selbst zur Bahn gekommen, um uns abzuholen, erklärte aber auf unseren scherzenden Zureuf, daß er gar nicht wild sei, er vielmehr annehme, daß wir uns sehr gut ortskennen würden. Ein Auto brachte uns auf einer kurvenreichen Straße nach Welfchen-Steinach. Im „Wilden Mann“ erweiterten uns (schön eingerichtete Fremdenzimmer und ein appetitlich gedeckter Mittagstisch. Nachdem wir den Reise-

staub abgeschüttelt und uns durch das Mittagessen erfrischt hatten, unternahmen wir trotz der weiten Hinfahrt noch einen Fußmarsch nach Steinach. Hier herrschte großer Trubel, es war gerade Kreisfängerfest.

Die nächsten drei Tage waren für Bergtouren vorgesehen. Unter Führung dort einheimischer Leute und der R.d.F.-Warte, die sich uns gern zur Verfügung stellten, fanden die Wanderungen statt. Wir lernten die Schönheiten der Berge und gleichzeitig ein Stück unseres lieben Vaterlandes voll und ganz kennen.

Verschiedene Bauernhöfe wurden besichtigt, fast alle sind in einem Stil erbaut. Auch die Gastfreundschaft der Bauern ist überall die gleiche. Gern warteten sie mit ihren Spezialitäten, wie Schwarzwälder Kirsch, Apfelmus und Schwarzwälder Speck auf. Am Dienstag machten wir einen Fußmarsch über Vollenbach nach dem Kohlenstein (860 m ü. M.); zurück ging es über Oberentersbach nach Steinach, von wo aus wir mit dem Auto nach dem Quartier gebracht wurden. Als wir in Oberentersbach in eine Wirtschaft kamen, fanden wir dort eine Anzahl einheimischer Gäste, denen wir auf ihre Fragen antworteten, daß wir Ostpreußen wären. Sie wollten es uns nicht glauben, sondern meinten: das könne nicht wahr sein. „Bestimmt“ sagten wir, wir sind sogar aus Tilsit und Ragnit. Da wurde uns die unglaubliche Antwort: das kann nicht stimmen, dazu sehen Sie zu kultivierter aus. Wir haben sie daraufhin entsprechend informiert und ihnen von unserem schönen Ostpreußen erzählt, von dem sie sich eine ganz falsche Vorstellung gemacht haben. Wir richteten an sie die Aufforderung, ihre nächste R.d.F.-Fahrt mal nach Ostpreußen zu machen, da würden sie wohl von der Schönheit unserer Heimat überzeugt sein.

Der Freitag sollte uns ganz besondere Ueberraschungen bringen. Früh um 5 Uhr ging es mit dem Auto über Tutzingen, Ueberlingen nach

Friedrichshafen. Hier wurde die Zeppelinwerft besichtigt. In der ersten Halle sehen wir den im Bau befindlichen „C. 3. 129“. Er ist 248 m lang und hat einen Durchmesser von 41,75 m. Es erfüllte uns mit großem Stolz, zu wissen, daß dieses gewaltige Bauwerk deutsche Erfindung ist. Auch „Graf Zeppelin“ war gerade von seiner Südamerikafahrt zurückgekehrt und wir hatten somit Gelegenheit, auch diesen uns aus aller-nächstster Nähe anzusehen. Das Zeppelinmuseum wurde gleichfalls besichtigt. Hier sind sämtliche bisher erbauten Zeppelintypen ausgestellt.

Von Friedrichshafen ging es weiter, vorbei an riesigen Weinbergen und lieblichen grünen Tälern nach Meersburg am Bodensee. Wieder hatten wir herrliches Wetter und darum auch eine wundervolle Aussicht. Der Bodensee mit seinem grünen Wasser, ganz im Hintergrund die Alpen, deren Spitzen in die Wolken hineintagen, wird uns unvergesslich bleiben. Von Meersburg ging es weiter nach Konstanz. Eigenartig berührte uns die Grenzziehung, die hier mitten durch die Stadt geht. Herrliches Wetter ist das gute Einnehmende, das zwischen den Deutschen und Schweizerischen Beamten der Grenze besteht. Nur zu schnell waren die Stunden vergangen, und wir mußten die Rückfahrt antreten. Hierbei versäumten wir es nicht, uns die Donauquelle anzusehen, die in Donaueshingen im Schlosspark des Fürsten zu Fürstenberg entspringt. Weiter fuhrten wir durch Dillingen, bekannt durch seinen großen Fast-nachstrubel, und Schömberg, wo die berühmten Junglins-Uhren hergestellt werden. Abends um 10 Uhr kamen wir wieder in unserem lieben Welschen-Steinach an. Ganz benommen von all den Herrlichkeiten, die wir an diesem Tage schauen durften, saßen wir noch lange mit unseren Freunden zusammen.

Der Sonnabend war für die dortige Bevölkerung ein großer Feiertag. Weil wir nahe bei der Kirche wohnten, hatten wir Gelegenheit, bei der Prozession, durch welche der Tag feierlich eingeleitet

wurde, wundervolle Sichten zu sehen. Am Nachmittage besuchten wir unsere Steinacher Kameraden. Es wurde ein edler Kameradschaftsabend. Abwechselnd wurden ostpreussische und badische Lieder gesungen.

Der Sonntag führte uns nach Hofstätten. Wie an all den anderen Tagen, so hatten wir auch hier schönes Wetter. In Hofstätten besuchten wir die Kapelle und die Grabstätte des Schriftstellers Hans Jakob, geb. am 19. August 1837, gest. am 23. Juni 1916. Er selbst ließ die Kapelle im Jahre 1903 in einem einsamen Tal, unweit seiner Geburtsstadt Haslach, erbauen. Hier ist er auch seinem Wunsche gemäß begraben worden. Der Grabstein trägt die Inschrift: Rosen haben mich in meinem Leben nie geblüht, darum verstimmt ich sie auf meinem Grabe.

Der Dienstag sollte uns die Schönheit der Berge von neuem zeigen. Wieder ging es auf große Fahrt. Zuerst nach Triberg, dem Herzen des Schwarzwaldes. Hier schäumt der größte deutsche Wasserfall über zerklüftete Felsen zwischen dunklen Hochwaldtannen und läuft ab ins Gutachtal. Von Triberg ging es nach Furtwangen zwecks Besichtigung der historischen Uhrensammlung. Hier sind Stücke vom Jahre 1645 bis zur Jetztzeit aufbewahrt. Am Titisee vorbei mit seinen wunderbaren Kurgärten durch grüne Täler und stolze Höhen ging's weiter zum Feldberg. Der Aufstieg zum Feldberg (1500 m) sollte die Höchstleistung des Tages sein. Wir waren nicht wenig überrascht, als wir nach Schnee auf seinen Höhen fanden.

Leider ging die schöne Ferienzeit viel zu schnell zu Ende. Am Mittwoch war Abschiedsabend, und es fiel uns bestimmt nicht leicht, dieses herrliche fleischliche Erde zu verlassen. In den Abschiedsreden wurde laut, daß man mit uns Ostpreußen sehr zufrieden gewesen sei, und auch wir drückten den Wunsch aus, die Schwarzwälder recht bald in unserer ostpreussischen Heimat begrüßen zu dürfen. Der Abschied war genau so herzlich

Die Geschichte wiederholt sich nicht –  
aber immer wiederholt sich der Mensch

Voltaire

wie der Empfang. Wieder holte sich alt und jung eingesunden. Wir sammelten uns in Steinach, und dann ging's, die Musikkapelle voran, im gleichen Schritt und Tritt zum Bahnhof. Sogar der Eisenbahnzug, der uns wieder nach unserer Heimat bringen sollte, war reichlich mit Schwarz-waldtannen geschmückt. Bald wurde das Signal zur Abfahrt gegeben, noch einmal schnell die Hände gedrückt, ein Tüchterschwenken, und nächst

ging's der Heimat zu. In stiller Andacht nahmen wir Abschied von den lieben Menschen dort und von den Bergen, die uns lieb geworden. Diese K.d.F.-Fahrt war ein Erlebnis, das wir nie vergessen werden, vor allem, daß es nun auch dem vom Schicksal weniger Begünstigten möglich ist, aus den Schönheiten des Deutschen Vaterlandes neue Kraft zu schöpfen.

L. J.

Aus dem „Waldhöfer“ vom Januar 1936



## Mit Friedrich III. starb die Hoffnung auf eine liberale Politik

Es war vor hundert Jahren: Am 15. Juni 1888 starb Kaiser Friedrich III. Mit ihm starb auch die Hoffnung auf eine liberale Politik im Deutschen Reich. Karlheinz Wagner stellt Mythos und Wirklichkeit fakten- und kenntnisreich dar. Er geht der Frage nach, ob die Geschichte anders verlaufen wäre, wenn

### Drei-Kaiser-Jahr vor 100 Jahren

Friedrich III. früher den Thron bestiegen und länger regiert hätte.

Denn, in den wenigen Monaten zwischen dem Tod Wilhelm I. und dem Regierungsantritt seines Enkels Wilhelm II. wurde ein Prozeß beendet, der

begriffen werden muß als verhängnisvolle Weichenstellung für das künftige Jahrhundert. Wagner zeichnet ein farbiges Bild der Zeit zwischen 1871 und 1888. Im Zentrum steht dabei das Leben des »verspäteten Kaisers« Friedrich III.

● Karlheinz Wagner, 1988  
Das Drei-Kaiser-Jahr, Universitas-Verlag.

# Die preisgekrönten Anekdoten:

Ort der Handlung: Werk Ragnit

Zeit: 1925.

Personen: Der Oberingenieur.

Ein Werkmeister.

Ein schwächerer Arbeitskamerad.

Oberingenieur E. kommt eiligen Schrittes über den Fabrikhof daher und sagt zu dem schwächeren Arbeitskameraden, der die Fabrikstraße kehrt: „Gehen Sie doch mal schnell zu dem Meister U. und sagen Sie ihm, er soll sofort den Motor anlassen, die Leitung ist in Ordnung gebracht worden!“ Der Kehrer sieht einen Moment auf, kehrt aber dann in schnellerem Tempo weiter. Oberingenieur E. wiederholt nun noch einmal seinen Befehl mit lauterer Stimme, jedoch nun wird das Tempo des Kehrens direkt beängstigend, der Besen fliegt nur so über das Pflaster, daß der Staub wirbelt.

Pergerlich läßt Herr E. den Mann stehen und eilt selbst zu Meister U. Nachdem er ihm den Befehl zum Ingangsetzen der Anlage gegeben hatte, sagt er: „Stellen Sie doch noch fest, was dem Mann fehlt, der da hinten die Straße kehrt, ich schickte ihn zu Ihnen, er hörte jedoch nicht auf mich, sondern kehrt wie ein Irresinniger weiter.“

Meister U. geht nun zu dem Arbeitskameraden hin und fragt: „Was will der Oberingenieur von Renne?“ Darauf dieser: „He sähd, öch sull schneller sege, sonst ward he mie e Motor am Gessern bindel!“

*Aus dem „Waldhörer“,  
der Werkszeitung der Zellstoff-Fabrik Walhof,  
vom November 1936*

## Suchdienst

### **Frau Erna Neubauer, Ostracher Str. 16, 7965 Ostrach 1 - Jethhofen**

geb. Kronies aus Thorunen bei Schillen am 22.05.1914, verheiratet mit Ernst Neubauer, Bauer von Gut Krauleidelen, Gemeinde Sauerwalde, sucht ehemalige Nachbarn, die bescheinigen können, daß sie 10 Kinder geboren hat. Sieben Kinder wurden in Kauleidelen geboren. Sie braucht diese Bescheinigung nötig, um ihre Rente als Trümmerfrau einreichen zu können. Da sie alle Papiere verloren hat, braucht sie eidesstattliche Versicherungen. Wer von ihren Kindern Kenntnis hat, möge sich bitte bei ihr melden.

In einer Nachlaßangelegenheit werden Nachkommen der Eheleute **Jurgies Szimkat oder Schimkat und Elise, geb. Petrikat** gesucht. Sie haben 1861 in Szillen geheiratet. Sohn Friedrich Szimkat, geb. 1865 in Jodszeihen (Stannen) Post Szillen. Nachkommen bzw. Träger dieses Namens aus der Gegend bitte melden bei Dipl. Kfm. Wolfgang Moser, 7570 Baden-Baden, Postfach 630, Aktenzeichen 0-978/WM.

### **Frieda Schindelmeiser, Hauptstr. 36, 7505 Ettlingen 3**

Wegen Familienforschung sucht sie Verbindung mit Nachkommen der Eheleute Matthias Bruckert – Anna Maria Brandt, wohnhaft gewesen in Schönwiese/Bergental und der Eheleute Eduard Knocks – Rosine Kehler, wohnhaft gewesen in Paschleidschen/Paßleiden.

### **Meta Dobrint, Finkenweg 12, 2353 Nortorf**

geb. Pichler, verw. Rimkus aus Quellgründen (fr. Tilszehlen b. Lengwethen) fragt an, ob es noch alte Bekannte aus Quellgründen gibt. Sie würde sich über Kontakte freuen.

### **Uschi Engelbrecht, Roonstr. 24, 3380 Goslar-Okr.**

sucht für **Bruno Hilger** fr. Kirchenstr. 28, Ragnit, Schüler in der Landrat-Penner-Straße, 1943 letzte Lehrerin Erika Stenger aus Essen, ehemalige Mitschüler seiner Klasse, mit denen er in Verbindung treten möchte.

### **Otto Witteschus, Stalsunder Str. 4, 2365 Samteus – DDR**

Jahrgang 1928, stammt aus Ehrenfelde (fr. Eromeiten), sucht eine Adresse aus seiner Heimat, um von Bekannten etwas zu erfahren.

**Willi Laupichler, Blumenau 7, 6831 Plankstadt**  
sucht Evertowski. Nähere Angaben fehlen leider.

**Ruth Christochowitz, 14 Clarendon Road St. Heliers,  
Auckland, New Zealand**

sammelt Namen und Anschriften von Trägern ihres Namens, um auf diese Weise festzustellen, woher die Vorfahren nach Ostpreußen eingewandert sind. Wer kann ihr behilflich sein?

**Albrecht Kraft, Käthe-Kolwitz-Str. 1, 5090 Leverkusen-Heidgen**  
sammelt Informationen über die Orte Marnen-Meschken-Irrehnen. Sein Urgroßvater war Hufschmied im Kreise Schloßberg, flüchtete im 1. Weltkrieg in diese Orte. Er sucht Bewohner dieser Orte um 1900.

**Artur Demke, Heideweg 4, 5409 Sulzbach**

sucht seinen Kriegskameraden und Lebensretter Otto Jeckstadt aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, Jahrgang 1922-25, der ihn am 7.2.45 zum Verbandsplatz nach Pr. Eylau begleitete. Er würde gern noch einmal mit ihm in Verbindung treten.

**T und IG Boden, 12 Salisbury Road, Scholes Cleckheaton, West Yorkshire BD 19 6EU** sucht die Adresse von Gerda Kurbjuweit, Jahrgang 1932. Sie hat 1950 in Notten oder Nutteln, Kreis Clogpenburg gewohnt. Seitdem hat sie den Kontakt mit ihr verloren und möchte gern wieder mit ihr in Verbindung treten.

**Inge Bergmann-Baier, Klosterfeld 2, 5480 Remagen 2 – Birgel, Tel. 02228/1435** sucht Lemkes aus Groß Lenkenau, die 1944 nach Liekenberg (?) evakuiert wurden.

#### **Warnung und Bitte**

Es ist verständlich, wenn der Wunsch besteht, diesen Heimatrundbrief unseren Landsleuten in die DDR zu senden. Tun Sie das bitte nicht! Sie gefährden Freunde und Verwandte, denn der Empfang von Heimatschriften ist im anderen Teil unseres Vaterlandes verboten, ebenfalls in allen Ostblockländern.

## Bundestreffen

**des Kreises Tilsit-Ragnit am 22. und 23. April 1989 in den Wülfe-  
ler Brauerei-Gaststätten in Hannover, Holdesheimer Str. 380,  
zu erreichen vom Bahnhof mit der U-Bahn, Linie 1**

Programm am Samstag, den 22.04.89

- Eintreffen der Gäste ab 15.00 Uhr
- Buntes Nachmittagsprogramm mit Film von Trakehnen und  
Lichtbildern vom Kreis Tilsit-Ragnit und anschließendem Tanz

Programm am Sonntag, den 23.04.89

- Beginn um 10.30 Uhr mit einer Feierstunde, anschließend Fort-  
setzung des Treffens

Das nähere Programm entnehmen Sie bitte dem Ostpreußen-  
blatt.

Für das Mittagessen sind 2 Gerichte vorgesehen zu 15,- DM und  
12,- DM. Da wir die Räume anmieten müssen, sehen wir uns ge-  
zwungen, von den Teilnehmern einen Unkostenbeitrag von 5,-  
DM zu erbitten.

Bitte sorgen Sie rechtzeitig für Übernachtungsmöglichkeiten bei  
dem Fremdenverkehrsamt, Friedrichswall 5, 3000 Hannover 1,  
Tel. 05 11/ 168 332 1.

Ich freue mich, daß alle Ehemaligen aus dem Kreise Tisit-Ragnit  
Gelegenheit haben, sich zu treffen, auch aus den Kirchspielen,  
die keinen Patenort haben. Es wird auch genug Platz für uns alle  
dort sein.

---

**Die Tagung des Kreistages beginnt am 22.4.89 um 10.30 Uhr.**

---

## Liebe Landsleute!

Ich danke Ihnen herzlich für die vielen Zuschriften und Bilder  
und Ihr Interesse! Ich bitte Sie nur um eines: Bitte schreiben Sie  
Ihren Absender auch auf den Briefbogen, weil ich die Umschläge  
nicht auch noch sammeln kann. Es sieht in meinem Büro ohnehin  
schon aus, wie bei Hempels unterm Sofa. Ich bitte außerdem,  
die Bilder auf der Rückseite zu beschriften mit Bezeichnung, was  
es darstellt und Ihrem Absender! Wenn möglich, überlassen Sie  
die Bilder der Kreisgemeinschaft für das Archiv! So bleibt es ein-  
er größeren Nachwelt zugänglich, und das Kulturgut bleibt er-  
halten. Schicken Sie mir weiter Berichte aus Ihrer Kindheit aus  
der Heimat. Sie dürfen nur nicht zu lang sein. Schließlich sollen  
ja viele zu Wort kommen, und wir haben 13 Kirchspiele! Ich danke  
Ihnen sehr herzlich, wenn sie mir dabei helfen, unser Heimat-  
blättchen für alle interessant zu gestalten, denn ich bin so zu sa-  
gen ein Ein-Frau-Betrieb und auf Ihre Hilfe angewiesen.  
Ich hoffe, Sie alle gesund und guter Dinge in Hannover wiederzu-  
sehen!

## **Anschriften des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit**

### **Vorstand:**

#### **1. Vorsitzender:**

Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen

#### **2. Vorsitzender:**

Hans Thieler, Breslauer Straße 34, 2351 Trappenkamp

#### **Geschäftsführerin:**

Lieselotte Juckel, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster, Postfach 15 60

#### **Schatzmeisterin:**

Helga Hinz, Am Sandberg 17, 2359 Wakendorf 2

Die Kreiskartei führt Frau Dorothea Warnkens, 2804 Lilienthal,  
Dr.-Ruckert-Straße 1f

Die Kartei der Stadt Ragnit führt Hans Thieler, Breslauer Straße 34,  
in 2351 Trappenkamp

---

## **Impressum**

**Herausgeber:** Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit  
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

**Kreisvertreter:** Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44

**Schriftleitung:** Lieselotte Juckel – I. j.

**Druck:** Liekfeldt Druck Neumünster

**Auflage:** z. Z. 5000 Exemplare

**Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit** Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft  
Tilsit-Ragnit e. V.

mit Unterstützung des Patenkreises Plön  
sowie der Patenstädte Preetz, Plön, Lütjenburg  
und der Patengemeinden Flintbek,  
Heikendorf, Schönberg

#### **Redaktions-**

**schluß:** Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle

1.4.1989 Kieler Straße 118, Postfach 1560, 2350 Neumünster

**Allen unseren Landsleuten, den Schwachen und Kranken,  
den Glücklichen und den Traurigen wünschen wir eine ge-  
segnete Adventszeit und schöne Feiertage.**

**Ihre Kreisgemeinschaft**

# Bürgerstempel

## Anschriftenänderung

Name

Vorname

Bei Frauen: Geborene

Geb. am

Geburtsort

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Neue Anschrift — Straße, Postleitzahl, Ort

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

## Sterbefall

Name

Geborene

Vorname

Geb. am

Geburtsort

Verstorben am

Letzter Wohnsitz in der Heimat

Bisherige Anschrift in der Bundesrepublik

Anschrift der Hinterbliebenen

## Neuanmeldung

für Sohn, Tochter, Bekannten in der Kreisakte!

Name

Geborene

Vorname

Letzter Wohnort

Anschrift in der Bundesrepublik

# Noch zu haben!

## **Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel**

Zusammengestellt und bearbeitet von Bruno Sawatzki, 1985

**Herausgeber:** Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

**Geschäftsstelle:** Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

## **Neuerscheinung**

### **„Zu Hause in Pillkallen“**

Dorfgeschichten erlebt in Ostpreußen

Nach ihrem ersten Buch „Lager 6437 – Ich war verschleppt nach Sibirien“ hat Hildegard Rauschenbach jetzt ihr zweites präsentiert: „Zu Hause in Pillkallen“.

Hat sie im ersten Buch über – wie sie im Vorwort schreibt – die schwersten Jahre ihres Lebens berichtet, so erinnert sie sich jetzt an ihre glücklichen, die sie im Dorf Dickschen, Kreis Pillkallen auf dem Bauernhof ihrer Eltern verlebt hat.

Sie war ein fröhliches Kind, und Heiterkeit prägt so gut wie alle Begebenheiten die sie in einzelnen Geschichten schildert. So berichtet sie von ihrer „Ersten Reise nach Tilsit“ (über Eggleningken, Juckstein, Ober-Eisseln und Ragnit), vom Besuch des Stintkahns im Frühjahr auf der Szeszuppe, vom Torfstechen in der Kacksche Balis, vom Beschicken, Gänsenudeln, Dreschen, Schlachten, Brotbacken, Festefeiern und, und, und, genau wie es Tohus war. Bräuche, wie das Schmackostern, das Glücksgreifen oder der Teerpudel, sind in den Geschichten eingebunden, und Hildegard Rauschenbach schildert die Vorgänge um den Mord an Fräulein Pötschaft, die in unmittelbarer Nachbarschaft gewohnt hat, und das kleine Dorf Dickschen 1934 weithin bekannt gemacht hat.

Erzählte Geschichten wechseln im Buch mit Gedichten ab, von letzteren auch einige in ostpreußischem Platt. In allen Gedichten spürt man deutlich das echte Gefühl, und wie kann die unerfüllbare Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und die unwiederbringliche Kindheit besser ausgedrückt werden als durch den Traum, aus dem man allerdings mit Tränen erwacht: „Öck goah öm Stall fo mine Peerd/de Mutter ös geroad bim Melke./Se sägt, wo se mi koame heert./„Wo weerschd so lang, Marjellke?“/Öck gäw ähr schnell e Butsch oppet Muul./et de Dräne öm mine Ooge dräwt,öck pack so om un huul – un huul –/joa, sowat hied öm Droom man gäwt. Hildegard Rauschenbach hat auch in diesem Buch ihre Aufgabe als Zeitzeugin wahrgenommen, und nicht nur das. Die heitere Erzählung „Der Pferdehandel“ und ein lustiger Sketch „Freude im Advent“ runden das Buch ab, dessen einzelne Episoden sich auch gut zum Vorlesen eignen. Als Ergänzung hat die Autorin zu den von ihr getexteten Liedern im Buch mit Orgelbegleitung eine Kassette selbst besungen, auf der B-Seite trägt sie ostpreußischen Humor vor. Die Kassette ist bei ihr zum Preis von 12,- DM zu erhalten, Postgiroamt Berlin-West, Konto-Nr. 428555-104. Das Buch ist zum Preis von 19,80 DM beim Rautenberg-Verlag, 2950 Leer/Ostfriesland zu erhalten. Oder – wer es signiert haben möchte – bei der Autorin.

L. J.

## Neuerscheinung

# Wenn leis' die Ähren rauschen

Geschichten aus Ostpreußen von Hannelore Patzelt-Hennig

Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim/Brenz

Preis: 16,80 DM, ca. 100 Seiten, fester Einband

Erscheinungstermin: November 1988

Einfühlsam und anschaulich erzählt Hannelore Patzelt-Hennig in diesem Buch neben anderem von österlichem Ärger, Küssen unter pfingstlichem Birkengrün, stillen Weihnachtsfreuden, erregenden Ergebnissen beim Bleigießen in der Silvesternacht, wie auch von einer geheimnisvollen Schniefkedose, einem angezweifelten Regenbogen und davon, wie man Poggen zum Schweigen bringt. Die Wirklichkeitsnähe in diesen Geschichten zieht den Leser unmittelbar hinein in das ostpreußische Leben von einst. Aus allem spricht eine starke Beziehung der Autorin zu ihrer ostpreußischen Heimat, deren Menschen und ihrer naturverbundenen Lebensweise.

L. J.

Alfred Cammann

## Aus der Welt der Erzähler

mit rußland- und rumänien-deutschen Berichten und Geschichten.

1987, 487 Seiten, 73 Abbildungen und zahlreiche Zeichnungen im Text.

ISBN 3-7708-0863-0 **DM 45,-**

(=Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde Band 38)



Das neue und interessante Buch von Alfred Cammann beginnt mit dem Märchen, die Ingeborg v. Schlippe, geb. von Haken aus Riga, ihren Kindern zu Beginn der russischen Revolution auf ihrem Gut Kalodesi erzählte, die die Tochter Karin Boveland aufzeichnete und mit ihren prächtigen Scherenschnitten illustrierte. Über die Märchen und das traditionelle Erzählgut hinaus fragt das Buch nach den Erzählern, ihrem Leben und ihrer Welt in friedlicher Nachbarschaft mit fremden Völkern, aber auch in Krieg und Revolution und wilden, abenteuerlichen Zeiten. Hier geht es um das aktuelle Erzählen, die Freundschaft einer kleinen Tatarin auf der Krim, um erlebte, fast märchhafte Wolfsgeschichten, um Freud und Leid deutscher Familien in Mittelasien, auf der Krim, in der Ukraine, Bessarabien, der Dobrudscha und der Maramuresch in Nordrumänien.

N. G. Elwert Verlag, Postfach 1128, 3550 Marburg/Lahn

## Das Ostheim

der Landsmannschaft Ostpreußen, in Bad Pyrmont, steht als Stätte der Begegnung allen Landsleuten zur Verfügung. Das Haus verfügt über 57 Betten in Ein- und Zweibettzimmern mit fl. w/k Wasser, Etagentoiletten und -duschen und mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, im Ostheim ein Klassentreffen o.ä. zu arrangieren oder dort Ferien zu machen? Klassentreffen, Mindestaufenthalt zwei volle Tage, besonders an Wochenenden, müssen lange im voraus geplant werden, da die Nachfrage sehr groß ist.

Einzelgäste/Ehepaare können nur zu unseren Freizeiten aufgenommen werden, hier die Termine für 1989:

Frühjahrstage vom 28. März bis 6. April

Sommerfreizeit vom 20. Juni bis 4. Juli  
oder vom 5. Juli bis 19. Juli  
oder vom 20. Juni bis 19. Juli

Herbstliche Ostpreußentage vom 2. bis 11. Oktober

Weihnachtsfreizeit vom 19. Dezember 1989  
bis 6. Januar 1990

Eine offene Badekur ist möglich, wenn Sie vom 20. Juni bis 19. Juli buchen.

Außerhalb dieser Freizeiten können nur Gruppen ab 8 Personen aufgenommen werden.

Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

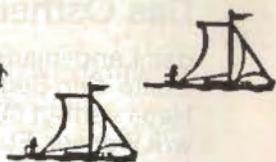
**Ostheim e.V., z. H. Herrn Hans-Georg Hammer**  
**Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Tel. 052 81/ 85 38**



*Das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont, Parkstraße 14*



# Wo de Haffes Wellen



1. Wo de Haffes Wellen trecken an den Strand,



wo de Elch un Kroanke alle Welt bekannt, wo de



Möwe schrie e jrell em Stormgebrus, do es



miene Heimat, da sie eck to Hus.

2. Well un Wogen sunge mi dat Wegelied, un am Haff verlewte eck miene Kindertied. Jo dat Haff erweckt in mi dat heet Begehr, in de Welt to f'lege, öwer Land un Meer.
3. Wohl hätt mi dat Lewe mien Verlang'n gestillt, hätt mi allet gewe, wat mien Herz erföllt. Alles ös verschwunde, wat mi quält un drew, häw dat Glück gefunde, doch die Sehnsucht blew.
4. Sehnsucht noa dat kleene, koale Fescherland, wo des Haffes Wellen trecken an den Strand, wo de Möwe schrieje jrell em Stormgebrus, do es miene Heimat, do sie eck to Hus.